

# Kemberger Zeitung

## vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: Landmanns Sonntagblatt und „Miliärisches Unterhaltungsblatt“. Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Kantonsorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streifeln erwirkt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die halbpaltene Zeitspaltze oder deren Raum 15 Pfg., die halbpaltene Reklameseite 50 Pfg., Ausnahmungsgebühr 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Werbegabe unbedingt geschätzter oder durch Veranlassung aufgegebenen Anzeigen mit befehlender Garantie übernommen. Beilagegebühr: 10.— M., das Zustellen, zuzüglich Postgebühr. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 152

Dienstag, den 30. Dezember 1930

32. Jahrg

### Zwischen den Fests.

Dem Reichsarbeitsminister rückte noch kurz vor dem Fest ein Wahlmännchen mit einer Scheintopfpflanze zu Leibe. Der Fall wurde nicht tragisch genommen. Selbst die Senktion „Attentatsverlust“ auf einen Minister“ brachte keine Aufregung. Aber er rückt das Gend der Arbeitslosigkeit in den Vordergrund. Sieben Jahre lang war der Mann, den schließlich die Verzweiflung packte, ohne Beschäftigung, sieben Jahre lang suchte er Arbeit, ohne sie zu finden. Und sein Fall steht nicht vereinzelt. Viele Tausende möchten Lohn und Brot und das Ende des Mühsiggangs, das Ende der Sorgen. Viele Tausende schieben der Regierung die Schuld zu und haben Pläne wie der frühe Mann mit der Scheintopfpflanze in der Tasche, die ihrer Auffassung nach alles zum Besseren wenden könnten. Man sieht ja noch nicht in allen Kreisen die eigentliche Ursache der deutschen Not, weiß nicht, daß Weltwirtschaft und Tributlasten uns zum Abstieg gebracht haben. Freilich ist viel verklärt worden. Deutschland hätte schon früher Vorzüge treffen müssen, und heute fragt man sich auch, ob die Annahme des Youngplans nicht zu früh erfolgte. Die Behauptung, die großen Wirtschaftsführer hätten die Weltwirtschaftsrisiko kennen sehen müssen, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Wenn sie aber ihr Wissen für sich behielten und es zuleihen, daß das endgültige Reparationsabkommen geschlossen wurde, so haben sie mit voller Ueberzeugung Deutschland Laiken anvertraut, die in der heutigen Zeit ungeschickter sind. Wiederholt ist von allen Parteien die Meinung geäußert worden, die durch die Verbilligung der Ware geflüchtete Goldwährung habe unsere Reparationslasten unerschöpflich erhöht.

Zwei Fragen liegen so im Vordergrund: Die Arbeitslosigkeit und die Tributfrage. Daneben müssen selbstverständlich die wirtschaftlichen Zusammenhänge beachtet werden und muß die Hand gerührt werden, um im Wirtschaftlichen eine Besserung zu erreichen. Die Scheintopfpflanze wird den Herren in der Regierung nicht aus dem Gedächtnis fallen. Wenn sie nach Neujahr wieder ihre Aufarbeiten beginnen, werden sie sich des Mannes erinnern, der Arbeit und Veränderung auf einem unnatürlichen Wege suchte. Und sie werden sich sagen, es könnte sein, daß dieser Fall nicht vereinzelt bleibt, wenn nicht alle Kraft eingesetzt würde, um in der Frage der Arbeitsbeschaffung mehr zu erreichen, als es bisher der Fall war.

Die Minister sind zumeist fern von Berlin. Während der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr wird es keine Amtsbewegung geben, die eine besondere Bedeutung haben kann. In den ersten Januartagen führt der Kaiser seine Odetrie durch. Am 11. Januar wird er wieder in Berlin sein. Am 6. Januar feiert Schiele von seinem Urlaub zurück, und Dr. Dietrich wird gleichfalls erst in diesen Tagen aus Baden zurück erwartet. Am 19. Januar beginnt die 62. Ratstagung in Genf, zu der Curtius am 18. Januar wahrscheinlich fahren dürfte. Folglich ist zu erwarten, daß die Regierung in den Tagen zwischen dem 11. und 19. Januar zusammensteht und die Probleme anspricht, die sie im neuen Jahre verfolgen muß. Man sagt, es handele sich um Fortsetzung der Sanierungsarbeiten. Die Sanierung als solche aber dürfte abgeschlossen sein. Der Mann mit der Scheintopfpflanze hat angedeutet, was lanieret werden soll. Nach den Finanzen kommt die Frage der Arbeitsbeschaffung. Sie steht allen anderen Aufgaben voran. Und mit der Arbeitsbeschaffung hängt zusammen die Entlastung der Wirtschaft. Man glaube, sie über eine Verbilligungsaktion in Gang zu bringen. Die Verbilligung ist feigegebungen; denn der Umfatz kann durch die geringe Preiselastung nicht angesetzt werden, wenn auf der anderen Seite der Lohn- und Gehaltsanbau steht. Die Arbeitsbeschaffung kann das nicht man heute bereits ein, nur durch einen Abbau der Arbeitslosen und die Stärkung der Kaufkraft einer breiteren Masse erfolgen.

Das sind Aufgaben genug. Können sie gelöst werden, so hat die Regierung den Weg zur Besserung geöffnet. Und sie kann sich ihre Aufgabe erleichtern, wenn sie die Frage des Moratoriums und der Revision der Tributlastungen entziehen verfolgt. Die frei werdenden Mittel, die im Etat nicht gebracht werden, können entweder zur Laistenentlastung oder zur Arbeitsbeschaffung verwendet werden.

Man legt sich für jede Handlung eine Frist. Heute heißt die Frist, ganz unbestimmt, nach dem Fest! Es können aber Monate vergehen, bis die Arbeiten, die nach dem Fest aufs neue forciert werden, eine Wirkung für die Allgemeinheit erkennen lassen.

### Genfer Handelsabkommen und Reichstag

Stellungnahme der Reichsregierung.

Berlin, 28. Dezember.

Die Reichsregierung hat sich nunmehr angeschlossen, den eingehenden Körperlichkeiten das Genfer Handelsabkommen vom 24. März 1930 zur Ratifikation vorzulegen.

An der Begründung der Reichsregierung zum Genfer Handelsabkommen heißt es u. a.: Die im Handelsabkommen vorgesehene Regelung beschränkt sich auf den Versuch einer gewissen Stabilisierung des bestehenden Zolltarifniveaus. Infolge der nur lofen Gestaltung der Bindungen und in Anbetracht der vorgezeichneten kurzen Kündigungsfristen ist die praktische Bedeutung und der Bestand des Abkommens in hohem Maße von dem guten Willen der Beteiligten abhängig.

Als weiteres Merkmal des Handelsabkommens ist hervorzuheben, daß es sich zwar nicht rechtlich, wohl aber faktisch auf europäische Staaten beschränkt.

Die Tatsache, daß das Handelsabkommen unter den Auspizien des Völkerbundes entstanden ist und daß die Durchführung des von der Konferenz aufgestellten Programms für weitere Verhandlungen unter Führung des Völkerbundes stattfinden soll, kann für die Berücksichtigung der Idee der europäischen Wirtschaftsverständigung von großer Bedeutung sein.

Was die besonderen Wirkungen des Handelsabkommens für Deutschland betrifft, so werden keine Vorzüge und Nachteile abzumägen sein.

Von den durch Deutschland zu übernehmenden Verpflichtungen findet die größte Tragweite dem Verzicht auf die Kündigung der mit den anderen Teilnehmerstaaten abgeschlossenen Handelsverträge zu. Nicht ausgeschlossen ist die Kündigung bestehender vertraglicher Verträge im Wege der Vereinbarung mit dem jeweiligen Vertragspartner, allerdings vorbehaltlich des Kündigungsrechts betroffener dritter Staaten. Die weitere Verpflichtung, Zollhöhen der Teilnehmerstaaten vor ihrer Inkraftsetzung anzuzeigen und sich auf Verhandlungen über eine gültige Verständigung einzulassen, kann zu Unzutraglichkeiten kaum Anlaß geben, da jeder Staat in dem ihm als bringend angesehenen Fällen berechtigt ist, von einer Voranzeige abzusehen mit der Folge, daß auch die Verhandlungspflicht entfällt. Das im Falle von Zolländerungen den betreffenden Staaten zulehende Kündigungsrecht ist daher die einzige unbedingt eintretende Folge von Zolländerungen.

Die in getroffene Regelung ist als das Mindeste dessen anzusehen, was gefordert werden mußte, wenn das Abkommen der deutschen Ausfuhr einen gewissen Schutz gegenüber handelspolitischen Maßnahmen des Auslandes geben soll.

Die Bedeutung des Abkommens für die deutsche Ausfuhr ist zwar gegenüber dem ursprünglichen Plan eines Zollfriedens dadurch herabgemindert, daß die zu übernehmenden Verpflichtungen erheblich erleichtert sind. Trotzdem darf von dem Abkommen eine nicht zu unterschätzende Entlastung der deutschen Ausfuhr erwartet werden. Was endlich die Beschränkung des Abkommens auf die europäischen Staaten betrifft, so hat Deutschland auch an einer nur die europäischen Staaten erlassenden Regelung das größte Interesse, da etwa ein Drittel der deutschen Ausfuhr, wie auch in der Vorfragezeit, auf europäische Märkte entfällt.

### Curtius oder Henderson?

Deutschland braucht freie Hand auf der Ratstagung.

Berlin, 29. Dezember.

An sich sollte es gleichgültig sein, wer den Vorschlag einer Konferenz führt. Zugegeben, daß dies manchmal von Bedeutung ist. Zugegeben, daß ein Verhandlungsleiter sehr viele Möglichkeiten hat, den Gang dieser Verhandlungen persönlich zu beeinflussen. Aber schließlich, von ihm allein hängt der Ausgang einer Konferenz nicht ab, und man kann als Anwalt einer besonderen Sache viel stärker wirken, als wenn man sich gleichzeitig durch das Amt des Präsidenten bindet. Die Ueberlegungen spielen denn auch gegenwärtig in der Berliner Wilhelmstraße eine sehr maßgebliche Rolle, denn es geht darum, ob auf der Januartagung des Völkerbundsrats der deutsche Hauptvertreter, wie es diesmal turnusmäßig wäre, den Vorschlag führen soll oder nicht. Seitdem der Völkerbundsrat bereits unter deutschem Präsidium, damals noch unter Stresemann, gehalten hat, ist es keine Frage des Prestiges mehr, ob nun die 50. oder die 51. oder die wievielte Tagung unter deutscher Leitung steht.

Es geht diesmal um ganz andere Dinge. Deutschland wird zum ersten Male in der eindeutigen Rolle des Klägers auftreten, und es wäre unvornünftig, wollte der Ankläger sich dadurch die Hände binden, daß er gleichzeitig sich mit der Verhandlungsführung zeitlich und psychologisch belastet. Die wichtigsten Punkte dieser Genfer Ratstagung sind die Polenfrage und das Abrüstungsproblem, und in beiden Fällen ist Deutschland Kläger vor aller Welt.

Die Abrüstungsfrage wird auf dieser Ratstagung infolgedessen eine sehr maßgebliche Rolle zu spielen haben, als es darum geht, einen möglichst frühen Termin für die Abrüstungskonferenz zu bestimmen. Man weiß, daß Deutschland sehr viele Widerstände gegen sich hat, wenn es die Einberufung dieser Konferenz spätestens zu Beginn des nächsten Jahres verlangt. Frankreich wendet sich bis zum äußersten hiergegen und verliert weiter, die Abrüstungskonferenz zu verschleppen. Es wird dabei die Unterstützung mancher Ratsmächte finden. Wahrscheinlich oder möglicherweise auch die Mehrheit.

In der Polenfrage wird Curtius diesmal unmöglich auf verbindliche Kompromisse loslockern können, sondern er muß, wenn er überhaupt für Deutschland etwas Sichbares erreichen will, die sachlichen Unterlagen gegen die Polen in das greifbare Licht rücken. Das kann er nur, wenn er von jeder Bindung frei ist. Dasselbe gilt für die Klage gegen die litauische Regierung wegen der Verletzung des Meeresstatuts.

Aus all diesen Gründen spricht das Motiv der Kernunft dafür, daß Deutschland und Curtius diesmal auf die Ehre des Ratspräsidiums verzichten und verdrängen, sich mit England über die tiefe technische Frage zu verständigen. England wäre der nächste im Turnus, und nichts spricht dagegen, daß diesmal Henderson und erst das nächstmal Curtius präsidiert. Aber wir sind überzeugt, wie sich Curtius auch entscheiden mag, er wird mit großen Widerständen und heftigen Angriffen auch im eigenen Lande zu rechnen haben.

### Benesch als Abrüstungspräsident?

Der Völkerbundsrat soll ihn im Januar ernennen.

London, 29. Dezember.

„Daily Herald“ weist erneut darauf hin, daß diejenigen, die in enger Verbindung mit internationalen Kreisen stehen, den tschechoslowakischen Außenminister Benesch als wahrscheinlichen Präsidenten der Abrüstungskonferenz im Jahre 1932 nennen.

Die Berufung des Präsidenten werde eine der wichtigsten und der schwersten Aufgaben sein, die der Völkerbundsrat im Januar zu lösen habe, denn diese Stellung sei nicht nur eine formelle mit formellen Pflichten, sondern verlange dauernde Arbeitskraft und politische Tüchtigkeit und Gewandtheit erster Ordnung. Man sei sich sehr allgemein darüber klar, daß die Konferenz, die vielleicht die wichtigste zu anderen Absichten sein werde, nur dann zu einem Erlöse führen könne, wenn sie sehr sorgfältig vorbereitet werde. Es werde daher vorgeschlagen, daß der Präsident im Laufe des Jahres 1931 die wichtigsten Hauptstädte der Welt besuche, um in den hauptsächlichsten Punkten der Abrüstung eine vorläufige Ueber-einstimmung zu erzielen, ehe die Konferenz beginne. Der Präsident sei also die Person, von der der Erfolg der Abrüstung zum großen Teile abhängen werde.

### Also sprach Zaleski . . .

Die deutsch-polnischen Beziehungen.

Paris, 29. Dezember.

Der polnische Außenminister Zaleski gewährte einem Vertreter des „Matin“ eine Unterredung, in der er sich über die deutsch-polnischen Beziehungen verriet und die Gründe anführte, die bei den letzten Wahlen zu einem Rückgang der deutschen Wähler geführt hätten. Die Ausführungen der nationalen deutschen Propaganda in Ober-Schlesien würden durch das Genfer Sicherheitsventil sehr viel an Kraft verlieren. Außerdem stehe die Tagung zur Organisierung des europäischen Staatenbundes bevor, die ebenfalls die Bemühen herbeiführen werde. Es sei falsch, den Gehalts einer europäischen Solidarität von dem einen oder anderen Ereignis abhängig machen zu wollen. Zaleski kam dann auf die Zwischenfälle in Oboersbrotzschlesien zu sprechen, die zwar sehr bedauerlich seien, die aber nicht übertrieben werden dürften.

Auf die Frage, ob Deutschland in Genf beabsichtige, den Beweis zu erbringen, daß die deutsche Minderheit in Polen ihre Meinung nicht offen habe zum Ausdruck bringen können, erwiderte Zaleski, diese Beweisführung sei nicht einfach, da nachweislich 90 Prozent der Wähler ihrer Wahlpflicht genügt hätten.

Die Zwischenfälle hätten sich außerdem erst acht Tage später bei den Senatswahlen ereignet, als die Deutschen bereits gewagt hätten, daß die Partei verloren gewesen sei. Die wahre Ursache der deutschen Niederlage sei in der fortschreitenden Entgermanisierung zu suchen. Diese sei ein Phänomen, das Deutschland mehr bedrücklich müsse. Außerdem habe die deutsche Propaganda zum Rückgang der deutschen Stimmen beigetragen.

Der polnische Außenminister behauptete in diesem Zusammenhang, die deutschen Stimmenverluste seien in Wirklichkeit keine Verluste, denn es handele sich hierbei ausschließlich um polnische Bürger, die bisher noch zag-

haft gewesen oder den Befehlen ihrer Arbeitgeber, sehr oft Deutscher, gefolgt seien.

Die Revisionspropaganda und die Auftritte an den unterschiedlichen Wärdern, die man befreien wollte, hätten diese Elemente leicht ermahnen können sich ihrer Pflicht bewusst zu werden. So ist in Wahrheit die deutsche Propaganda für den Ausfall der Wahlen verantwortlich. Deutschland solle mit den Deutschen über die Missstände erneut die Wahlen befehlen auf, und es sei daher an der Zeit, daran zu erinnern, was bereits sehr oft gesagt wurde, daß man die Wählerheiten nicht als ein politisches Instrument verwenden dürfe.

### Solbafkommen mit Polen nicht erneuert.

Berlin, 29. Dezember.

Das deutsch-polnische Solbafkommen läuft am 31. Dezember automatisch ab, da in dem Abkommen eine Verlängerung nicht vorgesehen ist. Die polnische Regierung hat am 10. Dezember in Berlin mündlich wegen einer Verlängerung des Abkommens angefragt. Am 23. Dezember hat die deutsche Regierung gleichfalls mündlich mitgeteilt, daß sie eine Verlängerung des Abkommens nicht beabsichtigt.

Wie verlautet, hat die deutsche Regierung die Verlängerung abgelehnt einmal, weil eine solche in Deutschland nicht möglich werden würde, weil ein Abkommen von den Parlamenten noch nicht angenommenes deutsch-polnisches Wirtschaftsabkommen im Entwurf vorhanden sei, das das Solbafkommen überflüssig mache.

### Oberschlesiens Presse protestiert

Deußen (Oberschlesien), 29. Dezember.

Die ober-schlesischen Zeitungen befaßen sich ausführlich mit dem Antreten, das der polnische Außenminister Szasinski in einem Mitarbeiter des Berliner „Matin“ gemacht hat und in dem er sich in einer gegen Deutschland gerichteten aggressiven Form über die Missstände bei den ober-schlesischen Wahlen äußerte.

Die „Niderrheinische Morgenpost“ bemerkt zu der von polnischer Seite in Szene gesetzten Pressepropaganda in Paris, es wäre ein ausichtsloses Beginnen, der Wahrheit in Paris zum Siege zu verhelfen. Von deutscher Seite müßte aber trotzdem den Vägen energisch entgegengetreten werden. Die deutsche Regierung sollte kein „Wörter-Gezänk“ gedulden, sondern die Wahrheit offen und sollte jeder Seite die Wahrheit mit Entschiedenheit entgegenstellen. Ehrenpflicht der deutschen Presse müße es sein, das eigene Volk und das Ausland beständig über die bevorstehende Tagung in Genf aufzuklären. Das alles sei notwendig, damit der deutschen Delegation in Genf der Boden nicht unter den Füßen fortgezogen und der deutschen Minderheit und dem ganzen Niederschlesien nicht neuer Schaden zugefügt werde.

Die Klätter des Konzerns der ober-schlesischen Zeitungspressen erklären u. a., es sei eine Frage der Verantwortung, wenn der polnische Außenminister sage, Deutschland solle die Minderheitenfrage auf. Gerade das Gegenteil sei der Fall. Die brutale Knechtung der deutschen Minderheit, die systematische Verletzung eingegangener Verträge durch Polen sei die Ursache dafür, daß die Wählerbundorganisation im Januar sich mit der Frage des Wählerstimmentausches für die Deutschen im abgetrennten Gebiet befaßen müßte. Wenn jetzt gefordert werde, Deutschland betreibe den Minderheitenkampf nur als Mittel zum Zweck der Grenzrevision, so wolle jeder, daß hier nur die polnische Propaganda dahinter stehe. Sie wolle damit die öffentliche Meinung beunruhigen, als ob eine Behandlung des vorliegenden Minderheitenkampfes die allergrößten Konsequenzen für den Frieden haben müßte. Derzeitiger müßte man klar und klar erklären, daß es sich hier nur um die Frage handle, wie Polen das Recht verleihe und wie diesen Rechtsbrüchen gegen die deutsche Minderheit wirksam ein Ende bereitet werden könne.

Der „Allgemeine Sozialanzeiger“ wirt zu der polnischen Propaganda nur die Frage auf, ob Frankreich denn nicht fühle, daß eine solche Stimmungs- und Verberdung der Tatsachen die Grenzlandsbewässerung zur Verzweiflung treibe.

### Warenhäuser gegen Sonderbesteuerung

Berlin, 29. Dezember.

Wie eine hiesige Korrespondenz zum Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser erfährt, hat diese Organisation wegen der in Thüringen eingeführten Sonderbesteuerung der Warenhäuser gegen den Thüringischen Staat ein Verwaltungsstreitverfahren anhängig gemacht, in dem die Rechtmäßigkeit und Zulässigkeit einer derraartigen Steuererhebung

angefochten wird. Diese Verwaltungsfrage wird u. a. damit begründet, daß die Großbetriebe (insoweit schon steuerlich vorbelastet seien) und eine besondere Warenaussteuer eine Doppelbesteuerung bedeute, die mit den Reichsgesetzen nicht vereinbar sei. Auch gegen die Agrarische Staatsregierung hat der Verband ein ähnliches Verfahren anhängig gemacht. Falls die von dem Kaiserlichen Ausschuss für den wirtschaftlichen Landtag beschlossene Sonderbesteuerung der Warenhäuser in Höhe von 300 Prozent der Gemeindefsteuer zur Annahme gelangen sollte, wird der Verband auch gegen Braunschwweig ein Verwaltungsstreitverfahren in die Wege leiten.

### Reichsdank an Ober-schlesien

100 000-Mark-Spende

Gleiwitz, 27. Dezember.

Der Berliner Vertreter des „Ober-schlesischen Kurier“ drückt seinem Blatt ein Interieur mit Reichsdank Dr. Wirth, in dessen Verlauf Dr. Wirth mitteilt, daß die Reichsregierung und die Preussische Staatsregierung sich entschlossen haben, zur bevorstehenden Jahreshauptfeier der Volksabstimmung in Oberschlesien am 20. März nächsten Jahres den Oberpräsidenten von Oberschlesien mit einer Spende von 100 000 RM auszustatten, um besondere Hilfsmittelmaßnahmen auszuführen oder sofern der Reichsdank für die Treue der Ober-schlesier durchzuführen.

Unter Bezugnahme auf seine kürzlichige Ober-schlesienreise bemerkt der Reichsdankminister Dr. Wirth: Mit großer Freude habe ich in Oberschlesien erneut feststellen können, wie stark das Gefühl der Treue und Zusammengehörigkeit ist. Aus dieser Treue werden auch die besten Zukunftsmöglichkeiten für dieses fast gepörrte und gefährdete Grenzland erwachsen. Überaus glücklich glaube ich die Hoffnung ausprechen zu können, daß diese Treue zum Reich und unter aller Zusammengehörigkeitsgefühl unterstützt durch die von der Reichsregierung getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen, in baldiger Zukunft ein friedliches Wiederaufleben und Gedeihen Oberschlesiens im Gefolge haben werden.

### Ein neuer polnischer Borkhof

Biala, 27. Dezember.

Wie der „Ober-schlesische Kurier“ meldet, plane das Schulinspektorat von Biala einen Borkhof gegen die deutsche Volks- und Bürgerliche. Diese sollte in eine polnische Lehranstalt umgewandelt werden. Die bisherigen deutschen Klassen sollen dagegen in anderen Gebäuden untergebracht werden. Die Neuerrichtung soll mit dem Schulbeginn im neuen Jahre vorgenommen werden.

Dieser angelegentlich Borkhof ist nunmehr erfolgt. Der Ortschulrat beschloß, die Schule so zu teilen, daß einige andere in Gebäude des polnischen Schulvereins untergebracht werden, während die restlichen fünf deutschen Schulklassen vorerst noch in dem Gebäude belassen werden. Diese Verfügung widerpricht allen vertriebenen Rechten. Das Schulgebäude ist von den Deutschen mit deutschem Gelde errichtet worden, und es ist unethisch, daß das Gebäude, das als katholischer Borkhof errichtet wurde, nun als polnisches Schul- und Unterrichtsgebäude zur Verfügung gestellt wird, als die Unterrichtssprache die deutsche ist.

### Auch in Breslau . . .

Zwei Staatskommissionen bestellt.

Breslau, 29. Dezember.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der Regierungspräsident zwei Staatskommissionen für die Stadt Breslau bestellt. Eine eingehende Prüfung der finanziellen Verhältnisse der Stadt Breslau durch Kommissare des Innen- und Finanzministeriums ist vorgesehen. Die Kommissionen sollen die Finanzlage der Stadt Breslau prüfen und die notwendigen Maßnahmen ergreifen. Die Kommissionen sollen auch die Möglichkeit prüfen, die Stadt Breslau als ungenutztes Land zu deklarieren und die Stadt Breslau als ungenutztes Land zu deklarieren.

Da aber nicht zu erwarten ist, daß der Magistrat die Steuererhöhungen, die im Rahmen des großzügigen Sanierungsprogramms für die Sicherstellung der Finanzen der Stadt Breslau für die nächsten Jahre vorgesehen sind, beschließen wird, sind die beiden Staatskommissionen zunächst zur Durchführung der neuen Steuern bestellt worden.

Es handelt sich um die Erhöhung der Grundvermögenssteuer mit Wirkung für das ganze Vermögensjahr 1930 um 50 Prozent auf 100 Prozent und um die Verdoppelung der Gemeindebeiträge mit Wirkung vom 1. Januar 1931 gemäß der Neuordnung.

### Stahlhelm fordert Breußen-Volls-begehren

Berlin, 27. Dezember.

Der Bundesvorsitzende des Stahlhelms, Rind der Frontsoldaten, hat folgenden Beschluß gefaßt: Trotz des nationalen Erfolges des 14. September hat sich erwiesen, daß in diesem Zusammenbruchenden Stille von 1918 das deutsche Volk allein partei- und parlamentarisch nicht mehr zu meistern ist. In dieser Erkenntnis hat die Stahlhelmführung bereits in Koblenz zum Kampf im Breußen aufgerufen. Der Breußen hat, hat das Reich! Am Kampf des Stahlhelms um die Freiheit des Reiches und um Abwehr der drohenden bolschewistischen Revolution wert zu mir die Aufklärung des überfälligen und dem Willen des Breußenvolkes nicht mehr entsprechenden Landtages durch ein Vollsbegehren erziehen. Die Verhandlungen mit den anderen nationalen Gruppen und den Parteien gehen mit Fort. Anzustehen wird sich der Stahlhelm zur Durchführung seiner vollständigen Freiheitspolitik einen Kampfpfeils schaffen.



Gedenkmünze zur 750-Jahr-Feier des Hauses Wittelsbach. Anlässlich der 750-Jahr-Feier des Hauses Wittelsbach gibt das Bayerische Hauptministerium eine von dem Münchner Medailleur Karl Oetz geschaffene Gedenkmünze heraus, die auf der Vorderseite eine Darstellung Friedrich Barbarossas und Otto von Wittelsbachs und auf der Rückseite das Porträt des Kronprinzen Rupprecht zeigt.

### Im Zeichen des Preisabbaus.

Hapag ermäßigt Fahrpreise nach Amerika.

Hamburg, 29. Dezember.

Die Hapag hat die Fahrpreise 1. Klasse ihrer im Mittelamerikendienst beschäftigten Dampfer für die Überfahrt nach dem 1. Januar 1931 von Hamburg über Antwerpen nach Barbados, Trinidad, Venezuela, Curacao, Kolumbien, Colofaria und Guatemala herabgesetzt. Im Westküstenland nach Südamerika (Kolumbien, Ecuador, Peru und Chile) hat die Hapag ihre Fahrpreise der 1. Klasse und Klasse von Hamburg über Rotterdam-Antwerpen mit Wirkung vom 1. Januar 1931 ebenfalls ermäßigt.

Des weiteren ist, um den vielfach geäußerten Wünschen eines etwas höheren Kapitaleinkommens entgegen zu kommen, die Beförderungsklasse zu entsprechen, eine Mittelklasse auf den Schiffen der Waldlässe geschaffen worden.

### Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 29. Dezember 1930

— Vorsitzendes des Amfanges des Wintergetreide-Anbaues. Auf Anordnung des preussischen Landwirtschaftsministeriums hat das Staatliche Landesamt eine Kommission des Amfanges des Wintergetreide-Anbaues, besonders des Winterroggens, nach dem Stande von Anfang Dezember 1930 vorgenommen. Wenn diese Vorsitzende auch noch nicht ein endgültiges Ergebnis darstellt, so kann sie doch als ein Anhaltspunkt bei der Beurteilung des Amfanges des Anbaues von Wintergetreide im laufenden Wirtschaftsjahr gemeldet werden. Nach dem Ergebnisse der Schätzung im vergangenen Herbst betrug der Amfang des Wintergetreide-Anbaues um 10,2 Prozent zurückgegangen, der Anbau von Winterweizen dagegen um 6,6 Prozent und der Anbau von Wintergerste um 1,8 Prozent gestiegen.

\* Die Invaliden- und Unfallrenten für Januar werden am Dienstag, den 30. Dezember im Bürgerlaal gefaßt.

### Die tolle Miss

(Nachdruck verboten.)

„So war sie, kein, noch dünner. Wer könnte das in Worte, in unmeilige, fide Worte heben. Und das Schlimmste: Ich würde dich nie wieder geliebt. An unglücklichen Kleintierchen merkte ich es — an dem jähen Erzöten, wenn ich unsere Blicke trafen — an dem Aufleuchten ihrer Waaungen, wenn ich ihr Blumen brachte oder sie mit irgendwelchen anderen kleinen Unwertigkeiten erfreute — Tage, Wochen ging das so. Kein Wort von Liebe fiel zwischen uns, und doch brauchten wir einander nur in die Augen zu schauen, um zu wissen, wie es um uns bestellt war.“

„Mein Gott!“ rammte Dr. Paulsen. „So me Rekordhebe und dennoch —“  
— ausgerufen. Weiz der Ruck, wie alles geteilt war. Ich war ja rein unglücklich vor lauter Glück. Keine kleine Viel Weltmeister sollte meine Frau werden. Ich bereitete Hand und Fuß, was ich zu tragen hatte ich niemand. Ich bin ja nun so allmählich der letzte Mohikaner, will sagen, Seigel geworden; mit meiner ehrenwerten Person hebt sich Gesicht aus, wenn nicht ein Stammvater die Rettung bringt. Kurz und gut, ich nahm mir vor, umgeben mit der mit allerdings weniger unglücklichen, aber doch immerhin nicht zu umgebenden Frau Maria zu sprechen, die, wie ich nun allzu deutlich empfand, schon daran war, meine bindende Erklärung entgegenzunehmen. So, und dann kam der Moment. In höchst feierlicher, dem Ernst meines Schrittes angepaßter Gewandung, bewaffnet mit einem Rosenkranz und einem kleinen Etui, in dem die Verlobungsringe schlummerten, hand ich in meinem Zimmer. In der Stunde aber, in der ich die Schritte der Tür mit dem letzten, der eines tieferen Mannes erstreckt und ich nur allzu deutlich empfand, was ich war, wie nur ein Entrost erkohnten Wälfers treffen falls — Die innere Stimme noch wieder da und mauchte merktlich:

„Viel! Ist es dir bewußt, weiß unerhört wichtigen Schritt du eben unternimmest? Bist du dir über deine Gefühle reiflich im klaren? Ist es auch wirklich die große, nimmer aufhörende Liebe, die dich zu dem unglücklichen Kleintierchen, oder nur wieder einmal die Lust, dir so seine zu schenken?“  
„Kausen! Ich kann Ihnen lazen: Es war ein fürchterlicher Augenblick!“  
„Mein Entschluß geriet ins Wanken. Stundenlang tritt ich mich mit meinen Gefühlen herum — bis ich dann endlich mit mir ins Reine kam. Nein, es war nicht die himmelanheerende, alles überwindende, alles ertragende Liebe.“  
„Am Teufel, warum denn nicht?“ polterte Paulsen los. „Er vermochte es einfach nicht, sich länger zu beherrschen.“  
„Warum denn nicht? Warum denn nicht?“  
„Warum nicht? Die Antwort ist schwer in eine knappe, verständliche Form zu bringen.“  
„War Ihnen die Dame plötzlich nicht mehr hübsch genug?“  
„Ganz im Gegenteil.“  
„Doch zu alt? Zu jung?“  
„Was fragt die Liebe nach alt und jung.“  
„Dann —“  
„Doktor Paulsen warf dem Baron einen vernichtenden Blick zu. „Dann bleibt nur eine mögliche Erklärung!“  
„Sollten Sie tatsächlich den Grund erraten?“  
„Ganz gewiß! Nichts anderes ist schuld an Ihrem Verhalten als Ihre Egoz, nur der war das in haben können! Schwachmehret! Fünfzig Jahre ist unreines alt geworden und treibt sich noch immer als Jungweible auf Gottes Erdboden herum — und warum? Warum? Weil sich kein weißliches Wesen findet, das einen alten verbaugerten Tierarzt zum Manne haben will und läme eines, ich griffe zu Blindlings, das läge ich Ihnen! Eine kluge, behagliche Säusittich, ad der war das in haben können! Und dann hört man Sie! Sie, der elegante Bonvicenti, nur so mit Frauenherzen Fangball spielen.“  
„Aber, Paulsen!“  
— Fangball spielen! wiederholte aber der andere mit Kadbrut. „Am dann, wenn es so weit ist, feige aus-

antreten! Und der Grund? Der Grund? Ha — die Antwort ist schwer in eine knappe, verständliche Form zu bringen! Aee, Baron, nehmen Sie mir das nicht übel, aber das ist alles, was ich sagen darf. Sie wollen eben nicht ins Ehegarn, das ist der casus belli! Ordentlich leid faun einem das arme Mädchen nun. Was nun wenn keine Liebe eine ewige, himmelanheerende war, wie? Wenn Sie nun heiß und ehrlich geliebt worden sind, was dann, he? Dann hat das arme Ding nun in Pilsberg und meint sich die Augen aus!“  
„Von Freigeb blude ermit zu Boden. In einem Den, dem aufrechtigen, inane Franer zu entnehmen war, sprach er: „Ich will hoffen, daß Fräulein Weltmeister von den gleichen Gefühlen beherricht wird, wie ich!“  
„Sie sind also ohne Warum abgereist?“  
„Ja. Einer persönlichen Aussprache wollte ich aus dem Wege gehen, weil ich, ehrlich gesagt, keinen Rat dazu ausbrachte. Seit bedanere ich unendlich, so gelandete ich haben über ich mir in Loslos Regelrecht, loslos. Nur einen Brief habe ich hinterlassen und darin verurteilt, ihr die Beweggründe meines Handelns klar zu machen. Diesen Brief muß sie empfangen haben, als ich den Zug bestieg.“  
„Er prang auf, sich mit der Hand über die gebräunte, hohe Stirn fahrend.“  
„Was mich verzerrten, was da will, Doktor — ich kann es nicht ändern und ich konnte einmü nicht anders handeln. Sollten ich, mir um der fargeländeten Form zu genügen, den Fritz mit einer offiziellen Verlobung befehlen, obwohl es mir klar geworden, daß es nicht die große, heilige Liebe war, nach der ich mich seit Jahrzehnten sehnte? Sollte ich, nur um mein Verhalten und meine vorübergehende Verliebtheit zu rechtfertigen, plötzlich anfangen, Romdie zu spielen? Ganz gewiß hätte ich die junge Dame mit einem solchen Vorgehen — unglücklich gemacht. Und wenn denn eine Ehe, in der ich die beiden Gatten nicht innig und unwandelbar lieben, ist keine Ehe, sondern eine Hölle auf Erden. Das ist's, was mir immer wieder Bedenken einflößt, wenn ich entschlossen bin, mich einer Frau mit dem Engelst Heirat zu nähern.“

(Fortsetzung folgt.)

# Zum neuen Jahr

gratulieren Sie Ihren Verwandten, Bekannten und Geschäftsfreunden am zweckmäßigsten und billigsten durch eine Glückwunschanzeige in der **Sylvester-Nummer** der

## Kemberger Zeitung

vom 31. Dezember. Wir bitten um recht baldige Aufgäbe Ihrer Anzeige spätestens bis morgen Dienstag nachmittag 5 Uhr.

### Grauenhäger Selbstmorderdich

**Preitn a. G.** Ein Strafverfahren-Wachmeister i. R. be-  
ging einen grauenhäger Selbstmorderdich. In seiner Woh-  
nung schichtete er Holz und Kleider auf und bezog sie und sich  
selbst mit Petroleum. Darauf zündete er den Scheiterhaufen  
an. Der Mann erlitt dabei 10 schmerzhafte Brandwunden,  
das er von seinem Verbrechen abließ und laut um Hilfe ru-  
fend auf die Straße lief. Er wurde dem Krankenhause  
zugeführt. Der Brand in der Wohnung konnte bald gelöscht  
werden.

### Die Reifenfederbrücke in Betrieb

**Solpa.** Die große Förderbrücke, die jetzt nach langer  
Baupzeit vollendet wurde, ist ihrer Bestimmung übergeben  
worden. Mit Tannengrün und Sägen geschmückt, wurde die  
Brücke vom Montagplatz in die Grube gefahren, was ohne  
Schwierigkeiten glatt vonstatten ging. Die Konstruk-  
tion der Brücke wurde dabei immer wieder einer genauen  
Kontrolle auf etwaige Veränderungen unterzogen.

### Magdeburg. Zu dem Raubüberfall auf den Händler

Schmidt bei Werben wird mitgeteilt, daß die Begehren-  
gen ergeben hat, daß ein Verbrechen vorliegt. Die Schindel-  
decke ist durch mehrere Schläge auf den Kopf, jedenfalls mit  
einer Eisenlange, vollständig zertrümmert worden. Dem Ge-  
töteten sind etwa 500 bis 1000 RM gestohlen worden. Die  
Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

### Konkurrenzkampf sorgt für Preisabsack

**Ufersleben.** Der Milchpreis ist hier innerhalb der  
letzten Wochen auf ungefähr die Hälfte gesunken. Die Schuld-  
 daran liegt an der Umgegend erliegen eines schönen Tages auf der  
Waldfläche und verkaufte die Milch direkt an die Verbraucher.  
Die Milchhändler schloßen sich daraufhin zusammen, und  
nun liegt ein scharfer Konkurrenzkampf ein, von dem die  
Hausfrauen natürlich den Vorteil haben. Sehr schnell sank  
der Preis von 28 auf 26, 24, 22 und schließlich 20 Pfennig.  
Der Landwirt ergab aber noch weiter. Schließlich haben sich  
die Milchhändler gezwungen, auf 16 Pfennig herunterzu-  
gehen.

### Colonienschuppen in Glimmen — 200 000 RM Schaden

**Falkenberg (Bez. Halle).** Der mit kalten Coloniens-  
gefüllte Colonienschuppen 3 auf dem Güterbahnhof Falkenberg  
bei Torgau wurde durch ein Großfeuer zerstört. Personen  
sind nicht verletzt worden. Beschädigt wurden 13 Coloniens-  
wagen. Der Eisenbahnwertehet war nicht geschädigt. Der Schaden  
an Gebäuden und Colonienswagen beträgt etwa 200 000 RM.  
Die Ursache der Brandes ist noch unbekannt; vermutlich liegt  
Brandstiftung vor. Für die Ermittlung des Täters  
hat die Reichsbahndirektion Halle eine Belohnung von 500  
Mark ausgesetzt.

### Hörsleben. Die Zeitung der Grube „Caroline“ hat

Stilllegungsantrag gestellt. Die Anzeige wird mit schlechten  
Abzählmöglichkeiten für Writters begründet. Am 27. De-  
zember soll die 80 Mann starke Belegschaft entlassen werden.

### Beim Spielen tödlich verunglückt

**Oebisfelde.** Durch schlafliches Spielen mit Karbid ist  
ein Knabe auf dem hiesigen Bahnhof ums Leben gekommen.  
Drei Kinder füllten eine Flasche mit Karbidresten und gossen  
Wasser darauf. Dabei explodierte die Flasche; durch die  
Glas splitter wurde einem Jungen die Halschlagader aufgeris-  
sen, so daß er auf der Stelle verstarb. Auch die beiden  
anderen Kinder erlitten erhebliche Verletzungen.

### Die Mansfeldischen Subventionen

Halle. Die Verhandlungen zwischen den Reichs- und  
Staatsbehörden und der Mansfeld L. G. über weitere Sub-  
ventionen zur Fortführung der Mansfeldischen Kupferbetriebe  
haben, wie bereits gemeldet, zu einem vorläufigen Abschluß  
geführt. Neben der Anzahl des von der Sachverständigen-  
kommission erfassten Gutachtens wird aus Berlin berichtet,  
daß dem Vorkommen trotz der durch die gegenwärtigen Kupfer-  
preise gegebenen Defizitwirtschaft doch Zukunftsperspektiven  
gegeben werden. Es seien mit der Subventionierung logar-  
die Forderungen neuer Investitionen im Kupferhüttenbetriebe-  
bau verknüpft. Nebenfalls halte man die Zuschußbedürftig-  
keit nach wie vor für eine unabweisbare Erwägung. Im-  
merhin scheine man sich mit einem ziemlich langfristigen In-  
dorsement von einigen Jahren vertraut zu machen, während  
deren ein Zuschuß in der ungefähren Höhe der bisherigen Zu-  
schüsse weiter geleistet werden soll. Der Zuschuß solle auch  
weiter die Form des Kredits erhalten, doch scheine die Rück-  
zahlungsspflicht für diesen Kredit jetzt nicht mehr durch die für  
das erste Subventionssemester vorgesehene Kasse be-  
schränkt zu sein. Anzumerken werde die Mansfeldverwertung,  
obwohl die Zulassung des Reiches und des preussischen Staates  
erst nach der parlamentarischen Entscheidung reissüberwindlich  
wird, den Betrieb aufrechtzuerhalten.

**Döllsch (Saalfreis).** Eine heitere Spitzbuben-  
geschichte, in deren Mittelpunkt die als Räuber befan-  
nente Gebr. B. stehen, erzählt man sich hier. Auf dem Rück-  
weg von einem Jagdtag, der am Bahndamm entlangführte,  
sahen die Räuber mehrere Schienenarbeiter. Sie schwan-  
gen sich darauf und raubten Inself der heimlicher Benutzen zu  
Bis zur Eisenstraße ging alles gut. Dann kam das Verhör-  
nis. Die eine Drahtseile entlegte und der daraufstehende Mann  
landete in elegantem Bogen in der Gister. Bei der Kante des  
Wassers und der Mäßigkeit des Bades war das ganz be-  
stimmt alles andere als ein Vergnügen. Die Pumpen des  
Bedoogels konnten ihre Maschinen noch rechtzeitig zum Hal-  
ten bringen und trocken nach Hause kommen.

**Schöben. Bittsame Selbsthilfe.** Der Erwerbs-  
lose Scholz, der, wie gemeldet, mit einer schweren Schuß-  
verletzung auf dem Wege nach Cottbus gefunden wurde, ist  
das Opfer einer Selbsthilfesanlage geworden. Diese Selbst-  
hilfesanlage bestand sich in der Gattauer Wüste, die der Be-  
hüter infolge der vielen Einbrüche in der letzten Zeit nicht  
anbringen lassen. Vermutlich haben nun Diebe, zu denen  
auch Scholz gehörte, verübt, in die Wüste einzubrechen,  
wobei die Anlage in Tätigkeit trat. Da sich im Umkreis der  
Wüste große Bluffs befinden, ist anzunehmen, daß außer  
Scholz noch weitere Personen verlegt worden sind.

**Silberhüte. Selbstmord eines Fabrikbe-  
sitizers.** Der Besitzer der hiesigen Autofabrik Dr. Aug.  
Neper wurde in seinem Arbeitszimmer vergiftet aufge-  
funden. Was den 40 jährigen Mann in den Tod getrieben  
hat, ist noch nicht bekannt.

### Bücher- und Zeitschriftenschau.

**„Für Herz und Geist.“** Illustrierte Familienzeitschrift. Zweiter  
Jahrgang. Preis pro Heft fünf Pfund 20 Pf. Verlag von Ernst &  
Co. Verlag, Leipzig.

Erst ein Jahr ist diese Familienzeitschrift alt, und schon hat  
sie sich durch die Trefflichkeit und Vielseitigkeit ihres Inhalts einen  
Verdienst erworben, der nach vielen Jahrenlebens zählt. Der  
Jahrgang beginnt die Jahrgänge bringt Lebenserlebnisse, die sich  
auf den allgemeinen Menschlichen Erfahren beziehen. Die ge-  
dramtisierten Romane, welche sich zwei Herzen scheiden... von  
Blatt-Gismann, dessen interessanter Schöpfung und dessen nie verlagene  
Spannung seine Wirkung auf niemanden verfehlen dürfte. Zum  
Schluß hat uns auch ein „In Schönen fern ist ein Rosenhaus“,  
eine Lebensgeschichte aus der Postzeit, die Paul Jan in mehr-  
bändiger Weise erzählt, und die vorlag endlich. „So trägt uns eine  
Macht von Stund zu Stund“ von Lia Berg, ein Werk, in dem  
die ebene Schritt einer ebenen Zeit wiederholt. — Diesen Haupt-  
inhalt des Wertes begleiten weiterhin kleine Erzählungen ersten  
und zweiten Charakters, sowie kurz gefasste Briefe allgemein intere-  
sierenden Inhaltes. Auch an einer Spiel, Witz- und Rätsel-  
seite fehlt es nicht und ebenfalls an mehreren größeren und kleineren  
Fiktionen. Das ist genug viel auf einmal! Aber trotz dieses vielen  
Fortschritts das vorzüglich ausgearbeitete Blatt doch nur 20 Pf. pro  
Nummer. Ein Recht im Vergleich zu dem „Estotien“, das jung  
und alt, Mann und Frau gleichermäße auf das angenehmste zu  
unterhalten vermag. Es lohnt sich in der Tat, Abonnent dieser  
ausgesprochenen Zeitschrift zu werden. Nach seiner, der in seinem  
Ganze aufwärts, hat es auch nur eine Minute breitet. Sie ist dazu  
angenehm, das Leben schöner, besser und reicher zu gestalten. Vor-  
liegende Nummer liegt ein Prospekt der Firma L. Wagner, Dessau,  
Wagnerbuch bei, die Bestellungen auf „Für Herz und Geist“ jeder-  
zeit entgegennehmen.

### Zum Andenken an seinen Vater.

**E. Springer.**  
Neues Jahr für unsern Vater  
Neues Jahr mocht auch für uns,  
Erleb von Leben, Not und Haber  
In ewige Ruhe war sein Wunsch,

Ein Freund der Menschheit stets gewesen,  
Gesampt, für seine Rinderschar,  
Erleb von Liebe war sein Weilen,  
Jus Himmelreich, im neuen Jahr —

Es schwindet Zeit, es schwindet Leben,  
Es kommt, es geht wie Weierschiffen,  
Wie, Pergenlebe, die Ruhe hat Gott gegeben,  
Ein Wiedersehen findet nun in unserm Herzen kaum.

Ein letztes Wort, er war beliebt,  
Grüßt allen, bereit von seinem schweren Leid,  
Gott nun ihm seine Ruhe gibt,  
Von uns die Liebe in Ewigkeit

### Kirchliche Nachrichten.

Sylvester (31. Dezember),  
Remberg.  
Abends 8 Uhr: Jahresschlußanbahn Pastor Ahmus.  
Neujahr: 1. Januar 1931.  
Kollekte für bedürftige Gemeinden in der Provinz Sachsen.  
Remberg.  
Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst Propst Vertman  
Gommis.  
Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst Pastor Ahmus.

### Christliche Gemeindeführung d. Landeskirche

Dienstag abends 8 Uhr  
Wittenbergernmarkt 9  
**Bibelstunde**  
und Jahresabschlussfeier. — Prediger Westermann-Wittenberg.  
Dazu wird herzlich eingeladen

\* **Gehaltskürzungen auch bei den Pfarrern.** Der  
Kirchenrat der Evangelischen Kirche der altpreussischen  
Union hat beschloßen, daß auch die Bezüge der im Dienst  
der Kirchengemeinden und kirchlichen Verbände stehenden  
Pfarrer, Beamten und Angestellten entsprechend den Bes-  
timmungen der Verordnungen des Reichspräsidenten zur  
Sicherung von Wirtschaft und Finanzen kürzt werden  
sollen. — Ähnliche Anordnungen sind auch von den kirch-  
lichen Verbänden außerhalb Preußens, u. a. vom Landes-  
konfessionsrat des Freistaates Sachsen in Dresden getroffen  
worden.

\* Am 1. Weihnachtstag wurde uns ein lebender,  
vollständig entwickelter Schneesturm zur Ansicht überlan-  
det, welcher sich in der Wohnung des Herrn Ernst Heinicke,  
Wittenberger Straße 47, eingefunden hatte. Wo sich der  
seltene Gast während der Zeit seiner Entwicklung aufge-  
halten hat, ist nicht festzustellen.

\* Am Sonntag, den 10. Januar 1931, veranstaltete  
der hiesige Kantorei-Männerchorverein im „Blauen Vech“  
ein Konzert mit ganz besonderer Vortragsfolge. Unter  
den vielen Konzerten nimmt doch dieses Konzert eine Sonder-  
stellung ein und sollte darum dem Publikum durch zahl-  
reichen Besuch unterstützt werden, umsonst, da es nicht  
von auswärts, sondern von einheimischen Vortragenden  
veranstaltet wird. Neben prächtigen Männerchören und  
gemischten Chören, darunter auch ein Chor von Franziskus  
Nagler, dem Komponisten von „Reinholdtauber“, nennt  
das Programm zwei Duette voll lebenswichtigen Humors:  
„Die Note vom Rhein“ und „Im Dorfe blüht wieder die  
Linde“. Den Gauspunkt des Abends bildet die  
Operette: „Bürgermeisters Töchterlein“ von Otto Weich.  
Eine reizende Operette die in ihren heiteren Szenen größten  
Beifalls fähig ist. Chöre, Gesangsstücke und Duette sind  
von befriedigendem Wohlklang. Wie kaum ein anderer ver-  
steht Otto Weich die Kunst mit seinen zahlreichen Sing-  
spielen und Operetten, wirklich volkstümlich zu schreiben,  
und dabei die edle vornehme Linie zu wahren, und nicht  
etwa mit schon oft in Remberg den wenig erspürlichen  
Reich. In dem teglich sein gemäßigten Stück bringt der  
gemütlich und humorvolle Komponist und Dichter die Vor-  
züge seines künstlerischen Schaffens. Die Operette wird  
von 21 Personen gespielt und wird hoher größte Wirkung  
erzielen, da die Darsteller alle in Wiedererwartung auf-  
treten. Sämtliche Rollen sind von der Firma Sommer-  
Leipzig bezogen. Diese reizende Operette zeichnet sich durch  
flotte Handlung und prächtige Musik ganz besonders aus.  
Das Orchester, 10 Mann stark, begleitet die heiteren Ge-  
sänge und überaus flotten Tanzrhythmen. Ein Besuch  
des Abends ist also sehr zu empfehlen.

\* **Gastspiel des Stadttheaters Wittenberg.** Am 2.  
Weihnachtsabend gastierte wieder einmal das Witten-  
berger Stadttheater in Remberg. Man hat es gleich  
worneg zu legen: es gab eine kleine Enttäuschung! Man  
hätte als Weihnachtsgabe von den Wittenbergern ger-  
ne etwas Wertvolleres entgegengenommen, als die dreitägige  
Operette „Ranne um Witterach“, wobei übrigens der  
3. Akt völlig überflüssig ist. Der Regisseur Hanns Dekner  
hätte getrost mit dem 2. Akt abschließen können, was der  
Operette nicht im Geringsten geschadet hätte; im Gegen-  
teile, es hätte ihr zum Vorteil gereicht. So aber spürte  
man die Schwäche des 3. Aktes merklich! Die Musik von  
Harry Waldau ist wohl schönlich, zeigt aber trotz allem  
wenig musikalische Erfindungsgebe. Den Ausgleich ver-  
mochte auch das mit vier Mann besetzte Jazz-Orchester  
nicht herzustellen. Was die Darstellung anbelangt, so  
können wir darüber günstiger berichten. Die Regie Franz  
Stengers sorgte für flottes Spiel und die Darsteller holten  
heraus, was herauszubringen war. Paul Vogt (Fredy) spielte  
recht natürlich. Es war eine erfreuliche Leistung! Befang-  
lich ließ er freilich noch Wünsche offen, was auch von Ernst  
Frischer (Ronald Irving) zu sagen ist. Schauspielertisch  
konnte man größtenteils mit ihm einverstanden sein. Franz  
Stengers Lupe als Oskar Baxer war sehr hübsch wieder-  
gegeben. Wizzi Dusch (Mary Sullivan) tänzete verquält  
und temperamentvoll, wie immer, auf der Bühne herum.  
Annemarie Hentschel als Vilan Varrington konnte im  
1. Akt noch nicht recht überzeugen, gab aber sonst ein sehr  
abgerundetes Spiel. Erna Guldener (Norma Varrington)  
fügte sich gut in das Ganze ein. — Mit dem Bühnenbild  
(Bruno Schuppe) konnte man zufrieden sein. — Das voll-  
besetzte Haus schien befriedigt. — Wir aber hoffen beim  
nächsten Gastspiel auf etwas bessere Kost! Zum Schluß  
noch eine kleine Anfrage: gibt es außer Operetten nicht  
noch andere Darbietungsmöglichkeiten? —

\* **Zhornowitz, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.

\* **Wittenberg, 24. Dez.** Der Kirchturn unseres Ortes  
war in letzter Zeit schon so baufällig, daß er nicht mehr  
betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher  
Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-  
bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit  
die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut  
zu hören bekommt.



## Neujahrs-Karten

empfeilt in großer Auswahl  
R. Arnold, Buchhandlung, Remberg  
Leipziger Straße und Markt

## Neujahrskarten

in großer Auswahl  
bei J. G. Glaubig  
ff. Liköre  
Weinbrand, Rum  
Arrak (Berschnitt)  
Glühpunsch, Rotwein  
Fruchtwein  
empfiehlt Ww. B. Becker  
ff. Vollheringe  
freilich eingetoffen  
empfiehlt Ww. B. Becker

## Zum Sylvester

empfehle  
ff. Pfannkuchen  
Germann Buisch, Bäcker  
Pfeil  
Rum  
ist wunderbar in Qualität  
von C. G. Pfeil

Einen gutgehenden  
3 PS-Benzin-Motor  
nebst guthaltener  
Glattstrotz-  
Stiftdrehschmaschine  
hat zu verkaufen  
Max Röh, Weinberge  
**1931**  
Buch- u. Abreiß-  
Kalender  
vorrrätig bei  
Richard Arnold, Remberg

## Brennholz-Verkauf

der **Oberförsterei Tornau** bei Düben am **7. Januar 1931**  
 ab **10 Uhr im Heidefrug in Tornau**  
**Tornau-Süd**, Jag. 36c, 37Ba, 44Ab R-Bu: 12 Klob., 2 K. I., 85 Klob., 51 Knü., 60 Reis I  
**Schwemsal**, Jag. 13Aa, 14B, 55B, Tot. Hauptn. 9c, 16a, 23Bb R-Bu: 24 Klob., 5 Knü., 9 Reis I; W-Bu: 2 Klob., 1 Knü.; Rie: 490 Klob., 4 Knorr., 127 Knü., 9 Bruch., 237 Reis I  
**Lutherstein**, Jag. 71c, 86a, 99a, 100a, 115d, 116e, St: 45 Klob., 3 Knü., 2 Bruch.; R-Bu: 641 Klob., 47 Knü., 4 Bruch., 34 Reis I, W-Bu: 15 Klob., 2 Knü.; Erle: 146 Klob., 15 Knü., 12 Reis I; Birle: 48 Klob., 2 Reis I; Rie u. Zi: 16 Klob., 10 Knü., 1 Reis I. Jag. 100a Erle: 6 Kugklob. 2 m lang  
 Berichtigung vorbehalten.

## Nutzholz-Verkauf

der **Oberförsterei Tornau** bei Düben am **21. Januar 1931**  
 ab **10 Uhr im Heidefrug in Tornau**  
**Tornau-Süd**, Jag. 36c, 37Ba Aush. Rie: 129 St. 1b-5 = 144 fm  
**Schwemsal**, Jag. 14b, Schlag, Rie: 259 St. 1b-5 = 316 fm  
**Rauchhaus**, Jag. 21a Schlag Rie: 94 St. Grubenlangh. = 30 fm, 549 St. 2a-5 = 571 fm  
**Lutherstein**, Jag. 86a, 99a, 100a, Aush. Schlag Rie: 12 St. 3a-6 = 20 fm, Zi: 61 St. 1a-4a = 44 fm, 10 Stang 1-11  
**Tornau-Nord**, Jag. 102a Schlag Rie: 60 St. 2b-7 = 99 fm (darunter rd. 11 fm A-Holz) Zi: 17 St. Grub.-Langh. = 4 fm, 43 St. 2a-5 = 50 fm  
 Berichtigung vorbehalten  
 Aufnahmelisten bei Bestellung bis 7. Januar, Versand am 11. Januar

## Voranzeige!

Mein Winter-Saison-Ausverkauf beginnt am **Dienstag, den**

**6. Januar 1931**  
**Wilh. Weydanz, Kemberg**

## Konzert

des **Kantorei-Männer-Gesangverein Kemberg**  
 unter gütiger Mitwirkung des Frauenchores  
 am

**Sonnabend, den 10. Januar**  
 abends pünktlich 8 Uhr im Saale zum **Blauen Hocht**  
 in Kemberg, wozu freundlichst eingeladen wird.

**Preise der Plätze:** 1. Platz (num.) 1.-M., 2. Platz 60 Pf. Vorverkauf bei den Herren Kaufmann Wildau (links), Pfeil (Mitte), Huhn (rechts)

Rauchen während des Konzertes höflich verboten  
 Für die Konzertbesucher

**anschließend Ball**  
 Der Vorstand

**Achtung** **Achtung**  
**Goldene Weintraube**  
**großer Sylvester-Ball**  
**Stimmungsvolle Musik**



Es laden freundlichst ein  
**Arbeiter-Sängerehor und der Wirt**

## Rotta

Am Sylvester findet im **Jahnschen Lokale** ein  
**Kränzchen mit Verlosung**  
 statt, wozu freundlichst einladen  
**Der Raucherklub und der Wirt**

Empfehle

## Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch

**Kaffeler Rippespeer**  
**rohen und gefochten Schinken**  
**Kaiserjagdwurst, Mortadella**  
**Wiener Würstchen, ff. Bodwurst**  
 **sowie alle andern Sorten Wurstwaren**  
 frisch und geräuchert  
 empfiehlt **Ewald Ballmann**

Zu Sylvester

empfehle

**1a Windbeutel**

mit Schlagjahne

**frische Pfannkuchen**

**Ernst Wend**

Bäckerei Konditorei

## Zum Sylvester

empfehle billigst

Rum's - Arrak

Weinbrände

Weinbrand-Verschnitt

Punsch - Hochf. Liköre

Weißweine, Fruchtweine

Rotweine } auch vom Faß

Südweine } ferner

Heringe - Sardellen

Gurken - Kapern

Perlzwiebeln

Bratheringe - Rollmops

Oelfarinen - Hering in Gelee

Lachs in Öl - Lachsheringe

Fleischsalat

ff. Speiseöl - Senf

in besten Qualitäten

**C. G. Pfeil**

## Sylvester-Nummern

von

Deutsche Illustrierte

Berliner Illustrierte

Münchener Illustrierte

Hackebeils Illustrierte

Die grüne Post

Die Woche

Reclams Universum

Die Gartenlaube

Daheim

Luftige Blätter

erhältlich bei **Richard Arnold**

## Für Sylvester

Num - Cognac

Arrak

Schweden-Punsch

Schlummer-Punsch

Rotwein (Flasche 1,20 M. inkl.)

Feinste Fettheringe

Saure Gurken

Fischkonserven

von **J. G. Glaubig**

## Bürger-Verein

**Morgen Dienstag, abends**

**1/2 9 Uhr bei Ernst Bachmann**

## Bersammlung

Zahlreiches Erscheinen erbittet

**Der Vorstand**

## Schaaltheater Gadiß

**Dienstag, den 30. Dezember,**

**abends 8 Uhr im Vormann-**

**schen Gasthof.**

## Reuden

Mittwoch, den 31. Dez., ladet zum

## Sylvesterball

(Tanz und Eintritt frei)

freundlichst ein **Paul Krausemann**

## Treff- zu Sylvester und Neujahr

wie immer

## Hotel Palmbaum

### Solisten - Streich - Konzert

Ansicht von **hellen und dunklen Bieren**  
**Schoppenweine**

Sylvester-Spezialitäten:  
**Pfannkuchen :: :: Spekulatius**  
**Punsch - - - - - Glühwein - - - Grog**  
 Um gütigen Zuspruch bittet **Emil Ostensmann**

Zu Sylvester und Neujahr empfehle  
 prima frisches junges fettes

## Rind-, Kalb- und Schweinefleisch

Fleischsalat

Kasseler Rippespeer

die Aulsechnitt

Kaiserjagdwurst, Mortadella

Wiener Würstchen

Würstchen in Dosen

Bockwurst und Breslauer

**K. Krausemann Nachf., Inh. Heinrich Schneider**

Bestellungen auf Fleischsalat bis morgen  
 Dienstag abend erbeten

Allen Freunden und Bekannten sagen wir unsern  
 herzlichsten Dank für die vielen Glückwünsche und  
 Geschenke zur Silberhochzeit

Rotta, den 26. Dezember 1930

**Karl Preusser und Frau**

## Kurt Stündel Roswitha Stündel

geb. Matthias

grüßen als Vermählte

Neustadt-Orla

Weihnachten 1930

Kemberg

## Danksagung

Für die Beweise der Teilnahme, die uns zur Ber-  
 edigung unserer lieben Entschlafenen zuteil wurden,  
 sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. Beson-  
 deren Dank Herrn Propst Bertram für seine Trostes-  
 worte und Herrn Kantor Pade nebst Schulkindern für  
 den Gesang.

Kemberg, den 29. Dezember 1930

Die trauernde Familie Leibnitz

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Ent-  
 schlafenen

des Häuslers

## Wilhelm Springer

sagen wir für alle Liebe allen herzlichsten Dank

**Auguste Springer und Kinder**

Nach Tagesmühen, Tagesrast, am eignen Herd die beste Rast

Für Herz  
und  
Heim



## Wenn sich zwei Herzen scheiden . . .

Originalroman von M. Blanck-Gismann

Christa, weißt du, eigentlich müßten wir es zu Hause erst einmal ausprobieren, wie ich dir vor dem Ringwechsel das Brautbukett abnehmen soll!"

"Aber Lori!"

"Ich möchte mich nicht gern blamieren, Christa, denn in dem Augenblick, da ich von meinem Stuhle aufstehe, sieht doch alles nur nach mir. Seit Käte Hansen mir erzählt hat, sie sei bei der Trauung ihrer Base über den Altarteppich gestolpert und hingefallen, habe ich wirklich Angst, auch mir könnte ein solches Malheur passieren."

Lori Seidler legte die schlanke Hand auf die der Schwester und sah bittend in deren ernstes, blaßes Gesicht. Aber Christa schob unwillig ihre Tasse zurück und erhob sich als erste von dem Kaffeetisch, an dem sie mit der Mutter und den drei Geschwistern gefessen hatte.

"Meine Hochzeit ist kein Theaterstück, zu dem man erst eine Probe ansehen muß, Lori," entgegnete sie herb. "Überlasse alles dem Augenblick. Außerdem ist es mir gleichgültig, wie es aussieht, nimmst du mir den Strauß ab."

Erregt fuhr Lori auf. "Gleichgültig! Das soll es aber nicht sein. Deine Hochzeit ist das Tagesgespräch der Stadt. Die Kirche wird übervoll sein und alles dich sehen wollen. Alle beneiden dich, daß du eine solche Partie machst; nicht jede Braut bekommt eine herrliche Villa, ein Auto und..."

Christa hob in heftiger Abwehr beide Hände: "Ja, ja, Lori, ich weiß, daß meine Hochzeit eine Sensation sein wird. — Leider! Ich habe mich dagegen gewehrt, doch Robert glaubt, es seiner jetzigen gesellschaftlichen Position schuldig zu sein, daß man von seiner Hochzeit spricht. Deshalb wünscht er eine großartige Feier. — Aber sprechen wir nicht immer davon. Erzähl auch einmal von euch, wie ihr es früher hier am Kaffeetisch tatet. — Bald werde ich ja nicht mehr mit euch an ihm sitzen."

Sie schmiegte sich dabei an die Mutter, als müsse sie Gewißheit haben, daß sie der geliebten Mutter immer noch nahe war. Besorgt sah Frau Seidler auf ihr Kind und streichelte Christas schmales, blaßes Gesicht, das die in den Augen liegende Trauer seltsam verschönte.

Erwin, der älteste der Familie, warf der Mutter einen warnenden Blick zu. Frau Seidler nickte, sie wußte, Erwin liebte keine "Sentimentalitäten" und hatte stets gewarnt, Christas Stimmungen nachzugeben, denn er fürchtete, Christa könne jetzt noch eine Torheit begehen.

Da nach Christas Worten eine peinliche Stille eintrat, zwang er sich zu einem harmlosen Lachen: "Bald trinkst du im Grand Hotel in Paris mit deinem Gatten Kaffee und wirst von einer Reihe von Kellnern bedient werden. Robert wird dir die Schönheiten der Seinstadt zeigen und später Belgien und Holland, und auch in Schiedingen werdet ihr ein paar herrliche Wochen verleben. Du wirst so viel Schönes sehen, so viele neue Eindrücke bekommen, daß du zunächst gar keine Zeit haben wirst, an unsere morgendlichen Kaffeestunden zurückzudenken."

Christa nickte langsam. "Ja, ich werde viel Schönes sehen."

"Und Robert wird dich verwöhnen wie eine Prinzessin. Er freut sich sehr darauf, daß er nun endlich mit dir reifen kann. Na, drei Tage noch, dann ist der neunzehnte Mai da. Ich will wirklich froh sein, ist alles erst vorüber. Jetzt gibt es unheimlich viel Arbeit, da über alle Geschäfte vordisponiert werden muß. Robert will selbstverständlich auf der Hochzeitsreise nicht mit geschäftlichen Dingen behelligt werden. Wahrscheinlich komme ich heute abend sehr spät nach Hause, Mutter. Du brauchst mit dem Abendessen nicht zu warten."

Erwin erhob sich, küßte die Mutter und reichte Christa die Hand, sie fragend ansehend: "Soll ich Robert einen Gruß bestellen?" — "Gewiß! Das weißt du doch!"

Fritz Seidler, der sich in die neuesten Sportberichte des Morgenblattes vertieft hatte, blickte, als er den Bruder gehen sah, verwundert auf, steckte die Zeitung ein, stürzte den Kaffee hinunter und murmelte: "Donnerwetter, höchste Zeit! Ich habe Professor Markus versprochen, pünktlich zur Vorlesung zu kommen!"

Nach flüchtigem Gruß schloß er sich dem Bruder an, und auch Lori machte sich zum Ausgehen fertig. Ehe sie das Zimmer verließ, flüsternte sie der Mutter ins Ohr: "Rede

Christa gut zu, damit sie die Sache mit dem Brautbukett doch noch mit mir ausprobierst. Mutti, ich habe beim Gedanken an die Hochzeit wirklich Lampenfieber.“

Frau Seidler lächelte über den Eifer der Achtzehnjährigen: „Es wird schon alles gut gehen, Lori; in drei Tagen ist die ganze Aufregung vorüber.“

Doch als Frau Seidler in das Wohnzimmer zurückkehrte, erschrak sie. Sie sah Christa bitterlich schluchzend in der Ecke des Sofas lehnen; sie hatte das Gesicht in beide Hände vergraben.

„Christa! Schon wieder Tränen? Was soll daraus werden?“ rief sie angstvoll und eilte auf die Weinende zu, sie in die Arme nehmend.

Verwirrt richtete sie das junge Mädchen auf. „Verzeih, Mutti, wenn ich wieder einmal fürcht war. Aber das Herz ist mir so schwer! Je näher der Tag der Hochzeit kommt, um so mehr Angst habe ich.“

„Aber Christa, du hast mir doch versprochen, vernünftig zu sein.“

„Ja, Mutti, das will ich auch. Aber manchmal rebelliert das dumme Herz eben doch noch.“

„Wenn du erst Roberts Frau bist, Christa, werden deine neuen Pflichten dich so sehr in Anspruch nehmen, daß du keine Zeit mehr hast, fürchten Erinnerungen nachzuhängen.“

Ein schwerer Seufzer kam über Christas Lippen: „Ach, alles wäre anders geworden, wenn Hans...“

Besorgt wehrte Frau Seidler ab: „Christa, warum reißt du immer wieder Wunden auf?“

Langsam zog das junge Mädchen die schmalen Schultern hoch: „Ich habe diese Nacht wieder von Hans geträumt. Das ist in diesen Tagen schon dreimal der Fall gewesen. Fast könnte ich glauben, er wollte mich warnen, den entscheidenden Schritt zu tun, der mich für immer von ihm trennen wird.“

Frau Seidler erhob sich. Sie strich sich mit einer müden Bewegung über die Augen und wandte sich zum Gehen. Christa eilte ihr nach, hielt sie fest:

„Mutti, sei nicht böse, daß ich immer wieder an Hans denke! Ich kann ihn nun einmal nicht vergessen. Ich habe ihn so sehr geliebt!“

„Aber du hast mir versprochen, dich mit den Tatsachen abzufinden. Hans ist tot. Er kommt nicht wieder zurück. Willst du um eines Toten willen dein ganzes Leben verstrauen? Und wartest denn nicht eine schöne Aufgabe auf dich? — Aber ich will nicht in dich dringen. Du sollst freiwillig entscheiden. Geht es über deine Kraft, dein Versprechen einzulösen, dann bitte Robert Falk, dir dein Wort zurückzugeben. Noch hast du drei Tage Zeit.“

Christa Seidler sah mit starren Blicken vor sich nieder. Ihre Hände, die die der Mutter umklammert hielten, sanken müde herab. Ein gequältes Lächeln huschte um den zuckenden Mund. — „Ich will vernünftig sein, Mutti,“ sagte sie langsam, „du sollst dich nicht in mir getäuscht haben. Auch Robert nicht. Was ich versprochen habe, halte ich auch.“

Frau Seidler wurde einer Antwort überhoben, da die Fluglocke anflug und die Aufwärterin den Besuch der

Schneiderin meldete. Um einer Fremden das verweinte Gesicht nicht zu zeigen, ging Christa rasch nach ihrem Zimmer.

Sie sehnzte sich danach, allein zu sein. Je lebendiger die Gegenwart um sie her wurde, desto gewaltiger stürmte die Erinnerung an die Vergangenheit auf sie ein. Sie hatte in diesen letzten Nächten von dem Glück ihrer jungen Liebe geträumt, hatte Hans Falk deutlich vor sich gesehen, mit ihm geplaudert, sich in seine Arme geschmiegt, seine Küsse gespürt, seine Liebesworte gehört. — Nun war mit einem Male die Sehnsucht nach ihm wieder so groß, daß sie fürchtete, sie könne den Weg nicht weitergehen, auf den sie durch eine seltsame Schicksalsfügung gedrängt war.

Wußte sie denn, ob Hans wirklich tot war? Seit mehr als drei Jahren war keine Nachricht mehr von ihm gekommen. Er hatte sich einer Expedition zur Erforschung Zentralasiens angeschlossen, da sein Kompagnieführer, Professor Neudorf, dem er einst im Felde das Leben gerettet, ihn dazu aufgefordert hatte. — Er wollte dabei so viel Geld verdienen, daß er und Christa nach Abschluß der auf zwei Jahre berechneten Reise heiraten konnten.

Doch alle Luftschlöffer waren jäh zerstört worden. Schon nach wenigen Monaten ging die Nachricht durch die Presse, daß die gesamte Expedition Neudorf von räuberischen Nomaden ermordet worden sei.

Sie war entsetzt gewesen, verzweifelt, sie hatte Hans Falks Vater beschworen, alles daran zu setzen, um weitere Nachrichten über seinen Sohn zu erhalten, sie wurde schwer krank, als auf alle Anfragen der gleiche, hoffnungslose Bescheid gegeben wurde, die Expedition müsse als verloren gelten.

#### Furchtbare Zeit!

In diesen schweren Tagen, Wochen und Monaten nahm sich der Vater ihres Verlobten mit herzlicher Teilnahme der Verzweifelten an. Und nicht nur ihrer allein, sondern ihrer gesamten, ihres Ernährers längst beraubten Familie; stellte Christa nach ihrer Genesung bei sich als Buchhalterin an, brachte ihren Bruder Erwin in seinem Betriebe unter, ermöglichte dem jüngeren Bruder Fritz die Fortsetzung seines medizinischen Studiums und bezahlte für Lori die Gesangsstunden bei einer ersten Meisterin und erfüllte dadurch Loris sehnlichsten Wunsch, Sängerin zu werden.

Diese Fürsorge für die Familie brachte es mit sich, daß Robert Falk fast täglicher Gast im Hause Seidler war.

Und dann — zwei Jahre nach Eingang jener Schreckensbotschaft, die den Tod seines einzigen Sohnes meldete, fragte Robert Falk dessen Braut, ob sie seine Frau werden wolle.

Christa hatte ihn entgeistert angesehen. Es war ihr unmöglich erschienen, daß er, der Sechszwanzigjährige, um sie, die soeben ihren vierundzwanzigsten Geburtstag gefeiert hatte, werben könnte.

Sie hatte sich wie erschlagen gefühlt. Sie hatte ihm nicht

(Phot. Kiesel, Berlin)



Es saßten Hände einst Hände  
D seltsame, goldene Zeit

Nun sind die Träume zu Ende  
Und Leid nur blieb mir, nur Leid.

zu antworten vermocht. Doch er ließ ihr Zeit, er drängte sie nicht, sich sofort zu entscheiden...

Sie kämpfte einen schweren Kampf mit ihrem Herzen. Die Ihren sprachen auf sie ein, es sei Dankespflicht, diese Werbung anzunehmen. Robert Falks beharrliches Werben, seine nimmermüde Güte ihr gegenüber — ach, alles das war zuviel — alles das brach ihren Widerstand. Endlich willigte sie ein.

Und ... in drei Tagen sollte ihr Hochzeitstag sein.  
Allerbarmender Gott!

\*

Im Hause des deutschen Konsuls in Kalkutta war heute viel Leben und Bewegung. Es sollte ein Fest zu Ehren zweier unerwartet eingetroffener Landsleute gefeiert werden.

Pünktlich trafen die Geladenen in dem festlich geschmückten Heim des Konsuls ein. Jedermann war gespannt, die Landsleute kennenzulernen, derenwegen man heute zusammengekommen war.

Niemand wußte, wer sie seien, und der Konsul lächelte nur geheimnisvoll, als man ihn mit Fragen bestürmte, gab aber keinerlei Auskunft.

Als die Gäste sich schon an der Tafel niedergelassen, erschien er plötzlich an der Seite zweier junger Männer in weißen Tropenanzügen. Er stellte sich mit diesen an das obere Ende der Tafel, blickte triumphierend umher und erklärte schließlich, nachdem tiefste Stille eingetreten war: „Meine hochverehrten Gäste. Es ist mir eine Freude, Ihnen zwei tapfere junge Leute vorzustellen, die durch eine wunderbare Fügung des Schicksals am Leben geblieben sind, obwohl sie von uns, und vor allem von ihren Angehörigen in Deutschland, längst als Tote betrauert wurden. Sie erinnern sich noch jener kühnen Expedition unseres Landmannes Professor Doktor Neudorfs, der kurz nach dem Kriege mit einem Duzend wagemutiger Männer nach dem Innern Asiens aufbrach und über dessen erfolgreiche Forschungsfahrt bereits die ersten Berichte in allen Zeitungen erschienen.“

Eine allgemeine Bewegung entstand. Nach einer Weile fuhr der Konsul fort, schilderte die ungeheuren Leiden und Strapazen der Reisenden in den von ihnen aufgesuchten, noch nie zuvor von einem Europäer betretenen Gebieten, gedachte mit Wehmut des schrecklichen Endes der meisten Teilnehmer der Expedition, erzählte den aufhorchenden Festteilnehmern von der fast an das Wunderbare grenzenden Errettung der beiden neben ihm Stehenden und schloß mit den Worten: „Heute, am 19. Mai, trifft bei den Angehörigen der Verehrten die Nachricht ein, daß die als tot Beweineten leben, heute, am 19. Mai, sitzen wir mit den beiden Glücklichen zusammen, mit den einzigen Überlebenden jener kühnen Expedition. Ich bitte Sie, Ihre Gläser zu erheben und mit mir anzustoßen auf das Wohl und die glückliche Zukunft Georg Bernhofers, der zu meiner Rechten steht, und auf das Hans Falks, des Freundes Professor Neudorfs. Unsere beiden tapferen Landsleute, Georg Bernhofer und Hans Falk, sie leben hoch! Hoch! Hoch!“

Begeistert stimmten alle Gäste ein; aller Augen leuchteten. Man nahm wieder Platz. Hans Falk saß an der Seite der Konsulin.

„Sie müssen Entsetzliches erlebt haben,“ sagte sie zu ihm. Hans Falks von Wind und Wetter gebräuntes Antlitz verdunkelte sich. Mit müder Bewegung strich er sich durch das blonde Haar, in dem bereits eine weiße Strähne zu sehen war.

„Ja, Entsetzliches,“ antwortete er. — „Aber nicht zurückdenken, vorwärts schauen. Freude wartet nun ja auf uns. Heimkehr! Ach, ich kann es kaum erwarten, daß der Dampfer abfährt. Ich wünschte, wir könnten die letzte Strecke mit dem Flugzeug zurücklegen.“

„So groß ist Ihre Sehnsucht nach der Heimat? Dann wartet gewiß ein liebes Mädchen auf Sie.“

Hans Falks blaue Augen strahlten auf. „Ja, gnädige Frau! Eine Braut ließ ich in Deutschland. Drei Jahre hörte ich nichts von ihr, drei Jahre konnte ich ihr keine Nachricht geben. Nur der Gedanke an sie ließ mich alle Strapazen ertragen und gab mir die Kraft, mein Leben dem Tode abzutrotzen. Bitte, lachen Sie nicht, gnädige Frau, daß ich so schwärme. Aber nun, da ich weiß, daß ich meine Christa bald wiedersehen werde, möchte ich allen Menschen erzählen, wie groß mein Glück ist.“

Mit ernstem Blicken sah die Konsulin ihn an. „Ich lache gewiß nicht über Sie. Es muß schön sein, sich auf ein solches Wiedersehen freuen zu können. — Aber haben Sie nie daran gedacht, daß Ihre Braut Sie für tot halten könnte?“

Ein zuversichtliches Leuchten brach aus seinen Augen. „Nein, nein! Ich fühle es, daß Christa auf mich wartet, wie ich auf sie gewartet habe. Morgen werde ich ihre Antwort auf mein Telegramm haben, morgen erfahren, wie groß ihre Freude auf das Wiedersehen ist. Wäre es erst morgen!“

Besorgt sah seine Nachbarin ihn an. „Gebe Gott, daß er keine Enttäuschung erlebt,“ zog es ihr durch den Sinn. „Drei Jahre sind eine lange Zeit. In drei Jahren ändert sich oft viel.“

\*

Hochzeitsmorgen!

Frau Seidler hatte als Brautmutter alle Hände voll zu tun. Sie sorgte dafür, daß die Ihren vor der Trauung einen kleinen Imbiß erhielten, sie empfing die Nachbarn, die sich schon zum Gratulieren einstellten, bewunderte Lori und befestigte eigenhändig Brautverschleier und Myrtenkranz in Christas blondem Haar.

Es war gut, daß so viel Aufregung im Hause herrschte, so fand Christa keine Zeit zu neuen Grübeleien.

Ehe sie recht zur Besinnung kam, erschien Robert Falk und holte sie zur Kirche ab. Sie waren beide innerlich so erregt, daß sie während der Fahrt dorthin kein Wort sprachen.

Nicht drängten sich Neugierige an das Kirchenportal. Es hatte lange keine so große Hochzeit gegeben. „Abs“ und „Ohs“ der Bewunderung gingen durch die Reihen der Zuschauer, als Christa an der Seite Robert Falks langsam die Stufen zur Kirche hinaufging.

Doch jäh zuckte sie zusammen, blieb stehen und wandte sich nach rückwärts.

„Was hast du?“ fragte Falk besorgt.

Ihr Gesicht war noch um einen Schein bleicher geworden. Sie zitterte. Aber rasch saßte sie sich wieder. Unmerklich schüttelte sie den Kopf.

„Es ist nichts“ — hauchte sie dann, „mir war es plötzlich als rief jemand nach mir!“

Robert Falks Augenbrauen schoben sich zusammen. Er erriet instinktiv, daß Christa in diesem Augenblick an den anderen — an seinen Sohn dachte. Eifersucht auf den Toten erfüllte ihn.

Sie steigerte sich, als aus den Reihen der Neugierigen eine Stimme laut wurde. „Umgesehen hat sie sich auf dem Wege zur Kirche, das bedeutet nichts Gutes! Sie wird sich auch in der Ehe bald nach einem anderen umsehen!“

„Das ist schon möglich! Ein ungleiches Paar, die zwei,“ bemerkte die zweite lächelnd.

Fenster ging Robert Falk an der Seite Christas weiter. Doch als Orgelklang ihn umbrauste, als der Geistliche seine Rede begann, da vergaß er seinen Ärger wieder, und aufmerksam lauschte er den Worten des Pfarrers.

Wie ein leerer Schall ging die Traureden an Christas Ohr vorüber. In ihrem Herzen war ein einziger Sehnsuchtschrei. „Hans, Hans, warum kniest du nicht mit mir vor dem Altar? Warum hast du mich allein gelassen?“

Seinen Ruf glaubte sie vernommen zu haben, als sie zur Kirche ging. Zu ihm zog sie ihr Herz, ihre große, nie ver-

siegende Liebe. Sie hätte aufschreien mögen, „ich kann nicht die Frau deines Vaters werden, ich kann nicht!“

Doch als der Pfarrer die entscheidende Frage an sie richtete, kam dennoch wie ein Hauch das bindende „Ja“ über ihre bebenden Lippen. Aber eiskalt legte sich ihre Hand in die Robert Falks, und sie fröstelte, als der glatte goldene Ring an ihre rechte Hand geschoben wurde.

Da traf sie Roberts Blick. Besorgt sah er sie an. Und sie fühlte plötzlich eine schwere Gewissensschuld. Wie abbitzend legte sie ihre Hand in die seine, als sie neben ihm im Auto saß, das sie nach dem „Englischen Garten“ bringen sollte.

„Ich will dir eine gute Frau werden, Robert,“ sagte sie leise, doch bestimmt, als wolle sie ein Gelöbnis ablegen. „Du sollst nie Grund haben, dich über mich zu beklagen.“

Robert Falk strahlte. Er erfaßte Christas Hand und streichelte zärtlich darüberhin. „Christa, du weißt nicht, wie glücklich ich heute bin,“ entgegnete er tief bewegt. „Nun wirst du immer bei mir bleiben.“

„Ja, nun werde ich immer bei dir bleiben,“ wiederholte sie, „ich habe dir Treue bis zum Tode gelobt.“

Hastig wehrte er ab. „Nicht an das Ende denken, Kind. Jetzt soll ja erst das Leben für uns beginnen. Jetzt will ich noch lange leben, weil ich dich so lieb habe. Sehr lieb.“

Er wollte sie küssen.

Aber das Auto hielt ruckartig. Sie waren vor dem „Englischen Garten“ angekommen.

Man saß beim Hochzeitsmahl. Viele Stunden dehnte die Tafel sich aus. Erlesen waren die Speisen, die Weine vorzüglich. Ernste und heitere Reden wurden gehalten, Vorträge folgten.

Herrliche Blumenarrangements wurden überreicht. Karten und Briefe häuften sich auf silbernen Schalen.

Es war während des Festes unmöglich, alle Glückwünsche zu lesen. Nur die Telegramme wurden geöffnet. Erwin Seidler hatte das Amt des Vorlesers übernommen. Die meisten Depeschen waren von auswärtigen Firmen, die mit Robert Falk in Geschäftsverbindung standen.

Es waren so viele Festgrüße, daß Erwin eine Weile mit dem Vorlesen pausieren mußte. Endlich beim Mokka sah er sich dennoch genötigt, erneut seines Amtes zu walten.

Wiederum zwei ziemlich gleichgültige Glückwünsche. Nachlässig entfaltete Erwin die dritte Depesche. Auf einmal beugte er sich erregt vor. Seine Augen starrten auf das Papier. Fahle Blässe überzog sein Gesicht.

„Nach langen Strapazen in Kalkutta angekommen — stop — Ich lebe und komme heim zu dir — stop — Schickt Gruß — stop — Habe Sehnsucht, etwas von Euch zu hören — stop — Bald hoffe ich bei Euch zu sein — stop —  
Hans.“

Verwundert sahen das Brautpaar und die Gäste auf Erwin. Lori, die neben ihm saß, stieß ihn leicht in die Seite. „Lies doch endlich! Was hast du plötzlich?“

Erwin fuhr sich nervös mit der Hand über die Augen, lächelte und blickte nachlässig im Kreise umher. „Verzeihung, ich glaube, ich habe etwas viel Sekt getrunken. Die Buchstaben schwimmen mir vor den Augen.“

Man lachte rings umher. Doch Lori faßte rasch nach dem Formular und erklärte burschikos: „Einstimmiger Beschluß: Erwin wird seines Amtes enthoben! Ich lese!“

Wie von der Tarantel gestochen, fuhr Erwin Seidler auf, als er das verhängnisvolle Telegramm in Loris Händen sah. Aber es war zu spät. Sie hatte die Worte schon gelesen.

Die Katastrophe war nicht mehr aufzuhalten.

(Die Fortsetzung erhält regelmäßig zugestellt, wer die beigelegte Bestellkarte ausfüllt und absendet.)

## „Für Herz und Heim“

nennt sich unser Blatt, und es ist wirklich das, was sein Titel sagt: eine Freude für das Herz, ein Schatz für das Haus.

Die bewährten Schriftsteller der Gegenwart übergeben ihm ihre Werke zum Erstabdruck, und dadurch hat der Leser die Gewißheit, daß „Für Herz und Heim“ ihm dauernd etwas bietet, was keine andere Stelle ihm zugänglich zu machen imstande ist, daß er nicht abgespelst wird mit etwas, was schon anderswo abgedruckt oder gar schon als Buch erschienen ist.

Unergleichlich fesselnde Romane sind es, mit denen unser Blatt den neuen, seinen zweiten Jahrgang beginnt. An erster Stelle befindet sich: „Wenn sich zwei Herzen scheiden...“ von M. Blank-Eismann, ein Roman, der jeden Leser ergreifen und ihn in tiefstem Herzen rühren wird. Neben diesem glänzend geschriebenen Werke erscheinen des weiteren: „In Schönbrunn kenn' ich ein Rosenhaus“, ein Liebes- und Rokoko-Roman von Paul Hain, sowie: „So trägt uns eine Nacht von Stund zu Stund“, Roman von Aja Berg, ein ergreifendes Werk, das von Menschenlust und -leid in schwerer Zeit zu erzählen weiß.

Aber noch weiteres als diese Großgaben enthält unser Blatt: kleinere Erzählungen ernsten und heiteren Inhaltes, Modeberichte, Hauswirtschaftliches, ärztliche Ratsschläge und sonst noch vielerlei, was angezeit erscheint, allgemeines Interesse zu erregen. Auch eine Witz-, Rätsel- und Spiel-ecke fehlt nicht, kurzum — der Inhalt von „Für Herz und Heim“ ist so abwechslungsreich und vielseitig, wie es der eines Familienblattes überhaupt nur sein kann. Obendrein schmücken, um auch das Auge zu erfreuen, jedwedes Heft noch schöne Titel und Innenbilder.

Wir bitten alle, die das Blatt schon kennen, ihm auch weiterhin treu zu bleiben, und ersuchen alle, denen es noch fremd ist, es kennenlernen zu wollen. Enttäuschen wird es niemanden, wohl aber werden viele es bedauern, sich seinen Abonnenten nicht bereits früher angeschlossen zu haben.

Wer das Blatt regelmäßig zugestellt zu haben wünscht, wolle die diesem Prospekt beigelegte Bestellkarte untersuchen und, mit einer Dreipfennigmarke versehen, in den nächstbesten Postbriefkasten werfen.

Der Preis einer jeden Nummer frei Haus beträgt nur 20 Pfennig, ein Betrag, der in Ansehung des Gebotenen und der Freude, die es bereitet, überhaupt nicht in Anschlag gebracht werden kann.

Verlag und Redaktion von „Für Herz und Heim“

Ewald & Co. Nachf.

Leipzig C1 38, Eilisenstraße 15

### Wichtig für Sie!

Den Hauptvertrieb für die Zeitschrift „Für Herz und Heim“ hat der bekannte Zeitschriften-Großvertrieb Alfred Wagner, Dessau in Händen, der fast an allen Orten eigene Agenturen unterhält, damit der Leser pünktlich in den Besitz seiner Zeitschrift kommt. Außerdem beliefert die Firma durch die Post sämtliche Orte des In- und Auslandes. Es ist somit den Bewohnern selbst der entlegensten Forst- und Gutshäuser Gelegenheit gegeben, sich den Bezug der vortrefflichen Unterhaltungszeitschrift zu sichern.

Jede Nummer umfaßt 16 Seiten auf feinem Illustrationsdruckpapier in der Größe dieses Prospektes!

Rotationsdruck: Otto Wigand'sche Buchdruckerei G. m. b. H., Leipzig

**Alfred Wagner, Zeitschriften-Großvertrieb, Dessau**



# Kemberger Zeitung

vormal's General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages, wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Multipliziertes Unterhaltungsblatt“. Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Kantonsorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — In Halle höherer Gebalt. Betriebsführung Streißw. erfüllt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 5gepaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gepaltene Kleinzeile 40 Pfg., Ausnahmestücke 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiederberge unendlich geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühren: 10. — M. Das Anzeigenamt ist täglich Postgebühren. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 152

Dienstag, den 30. Dezember 1930

32. Jahrg

## Zwischen den Fesseln.

Dem Reichsarbeitsminister rüde noch kurz vor dem Fest ein Bahnmittler mit einer Scheintopfstufe zu Leibe. Der Fall wurde nicht traglich genommen. Selbst die Senation „Attentatsverlauf auf einen Minister“ brachte keine Aufregung. Aber er rüde das Gend der Arbeitslosigkeit in den Vordergrund. Sieben Jahre lang war der Mann, den schließlich die Verweisung auf die Arbeitslosigkeit, sieben Jahre lang suchte er Arbeit, ohne sie zu finden. Und sein Fall liegt nicht vereinzelt. Viele Tausende möchten Lohn und Brot und das Ende des Mühsangs, das Ende der Sorgen. Viele Tausende suchen die Regierung die Schuld zu und haben Pläne wie der kühne Mann mit der Scheintopfstufe in der Tasche, die ihrer Auffassung nach alles zum Besseren wenden könnten. Man sieht ja noch nicht in allen Kreisen die eigentliche Ursache der deutschen Not, weiß nicht, daß Weltwirtschaft und Tributlasten uns zum Abstieg gebracht haben. Freilich ist viel verstimmt worden. Deutschland hätte schon früher Vorzüge treffen müssen, und heute fragt man sich auch, ob die Annahme des Youngplans nicht zu früh erfolgte. Die Behauptungen, die großen Wirtschaftsführer hätten die Weltwirtschaftskrise kommen lassen müssen, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Wenn sie aber ihr Wissen für sich behalten und es zuließen, daß das einseitige Reparationsabkommen geschlossen wurde, so haben sie mit voller Überlegung Deutschland Laiten auferlegt, die in der heutigen Zeit unerschwinglich sind. Wiederholt ist von allen Parteien die Meinung geäußert worden, die durch die Verzögerung der Ware gestiegene Goldmünzung habe unsere Reparationslasten unerschwinglich erhöht.

Zwei Fragen liegen so im Vordergrund: Die Arbeitslosigkeit und die Tributfrage. Daneben müssen selbstverständlich die wirtschaftlichen Zusammenhänge beachtet werden und muß die Hand gerührt werden, um im Wirtschaftsleben eine Besserung zu erreichen. Die Scheintopfstufe wird den Herren in der Regierung nicht aus dem Gedächtnis fallen. Wenn sie nach Neufahr wieder ihre Aufbauarbeiten beginnen, werden sie sich des Mannes erinnern, der Arbeit und Ansehung auf einem unaufrichtigen Wege suchte. Und sie werden sich sagen, es könnte sein, daß dieser Fall nicht vereinzelt bleibt, wenn nicht alle Kraft eingesetzt würde, um in der Frage der Arbeitsbeschaffung mehr zu erreichen, als es bisher der Fall war.

Die Minister sind umeist fern von Berlin. Während der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr wird es keine Amtshandlung geben, die eine besondere Bedeutung haben kann. In den ersten Januartagen führt der Kanzler seine Offreise durch. Am 11. Januar wird er wieder in Berlin sein. Am 6. Januar kehrt Schiele von seinem Urlaub zurück, und Dr. Dietrich wird gleichfalls erst in diesen Tagen aus Baden zurückermart. Am 19. Januar beginnt die 62. Ratstagung in Genf, zu der Curtius am 18. Januar wahrscheinlich fahren dürfte. Folglich ist zu erwarten, daß die Regierung in den Tagen zwischen dem 11. und 19. Januar zusammensteht und die Probleme anspricht, die sie im neuen Jahre verfolgen muß. Man sagt, es handle sich um Fortsetzung der Sanierungsarbeiten. Die Sanierung als solche aber dürfte abgeschlossen sein. Der Mann mit der Scheintopfstufe hat angedeutet, was sanieren werden soll. Nach den Finanzen kommt die Frage der Arbeitsbeschaffung. Sie steht allen anderen Aufgaben voran. Und mit der Arbeitsbeschaffung hängt zusammen die Ankurbelung der Wirtschaft. Man glaube, sie über eine Verbilligungsaktion in Gang zu bringen. Die Verbilligung ist fehlgeschlagen; denn der Umsatz kann durch die geringe Preisentlastung nicht angeregt werden, wenn auf der anderen Seite der Lohn- und Gehaltsanbau steht. Die Wirtschaftsbesserung kann, das sieht man heute bereits ein, nur durch einen Abbau der Arbeitslosen und die Stärkung der Kaufkraft einer breiteren Masse erfolgen.

Das sind Aufgaben genug. Können sie gelöst werden, so hat die Regierung den Weg zur Besserung geöffnet. Und sie kann sich ihre Aufgabe erleichtern, wenn sie die Frage des Moratoriums und der Revision der Tributabgaben entschieden verfolgt. Die frei werden Mittel, die im Etat nicht gebraucht werden, können entweder zur Rentenentlastung oder zur Arbeitsbeschaffung verwendet werden.

Man setzt sich für jede Handlung eine Frist. Heute heißt die Frist, ganz unbestimmt, nach dem Fest! Es können aber Monate vergehen, bis die Arbeiter, die nach dem Fest aufs neue vorberichtet werden, eine Wirkung für die Allgemeinheit erkennen lassen.

## Genfer Handelsabkommen und Reichstag

Stellungnahme der Reichsregierung.

Berlin, 28. Dezember.

Die Reichsregierung hat sich nunmehr entschlossen, den eingehenden Körperkassen das Genfer Handelsabkommen vom 24. März 1930 zur Ratifikation vorzulegen.

In der Begründung der Reichsregierung zum Genfer Handelsabkommen heißt es u. a.: Die im Handelsabkommen vorgehene Regelung beschränkt sich auf den Verzicht einer gewissen Stabilisierung des bestehenden Zolltariffs. Infolge der nur losen Gestaltung der Bindungen und in Anbetracht der vorgehene Nutzen Rindigungs-möglichkeiten sind die praktische Bedeutung und der Bestand des Abkommens in hohem Maße von dem guten Willen der Europäischen Staaten abhängig.

Als weiteres Merkmal des Handelsabkommens ist hervorzuheben, daß es sich zwar nicht rechtlich, wohl aber tatsächlich auf europäische Staaten bezieht.

Die Tatsache, daß das Handelsabkommen unter den Auspizien des Völkerbundes entstanden ist und daß die Durchführung des von der Konferenz aufgestellten Programms für weitere Verhandlungen unter Führung des Völkerbundes stattfinden soll, kann für die Verwirklichung der Idee der europäischen Wirtschaftsverständigung von großer Bedeutung sein.

Was die besonderen Wirkungen des Handelsabkommens



## Curtius über Henderson!

Deutschland braucht freie Hand auf der Ratstagung.

Berlin, 29. Dezember.

In sich sollte es gleichgültig sein, wer den Vorsitz einer Konferenz führt. Zugegeben, daß dies manchmal von Bedeutung ist. Zugegeben, daß ein Verhandlungsleiter sehr viele Möglichkeiten hat, den Gang dieser Verhandlungen persönlich zu beeinflussen. Aber schließlich, von ihm allein hängt der Ausgang einer Konferenz nicht ab, und man kann als Anwalt einer besonderen Sache viel stärker wirken, als wenn man sich gleichzeitig durch das Amt des Präsidenten bindet. Die Verhandlungen spielen denn auch gegenwärtig in der Berliner Wilhelmstraße eine sehr maßgebliche Rolle, denn es geht darum, ob auf der Januarstagung des Völkerbundes der deutsche Hauptvertreter, wie es diesmal turnusmäßig wäre, den Vorsitz führen soll oder nicht. Seitdem der Völkerbundesrat bereits unter deutschem Präsidium, damals noch unter Stresemann, gestanden hat, ist es keine Frage des Preisfests mehr, ob nun die 50. oder die 51. oder die wiederholte Tagung unter deutscher Leitung steht.

Es geht diesmal um ganz andere Dinge. Deutschland wird zum ersten Male in der einseitigen Rolle des Klägers auftreten, und es wäre unvorteilhaft, wollte der Ankläger sich dadurch die Hände binden, daß er gleichzeitig sich mit der Verhandlungsführung zeitlich und psychologisch belastet. Die wichtigsten Punkte dieser Genfer Ratstagung sind die Polenfrage und das Abrüstungsproblem, und in beiden Fällen ist Deutschland Kläger vor aller Welt.

Die Abrüstungsfrage wird auf dieser Ratstagung inforn eine sehr maßgebliche Rolle zu spielen haben, als es darum geht, einen möglichst frühen Termin für die Abrüstungskonferenz zu bestimmen. Man weiß, daß Deutschland sehr viele Widerstände gegen sich hat, wenn es die Einberufung dieser Konferenz spätestens zu Beginn des nächsten Jahres verlangt. Frankreich wendet sich bis zum äußersten hiergegen und verläuft weiter, die Abrüstungskonferenz zu verschleppen. Es wird dabei die Unterfertigung mancher Rats-mündige finden. Wahrscheinlich oder möglicherweise auch die Wehrzeit.

In der Polenfrage wird Curtius diesmal unmöglich auf verbindliche Kompromisse loslockern können, sondern er muß, wenn er überhaupt für Deutschland etwas Stützbares erreichen will, die sachlichen Unterlagen gegen die Polen in das greifliche Licht rücken. Das kann er nur, wenn er von jeder Bindung frei ist. Daselbst gilt für die Klage gegen die litauische Regierung wegen der Verletzung des Niemeßflusses.

Aus all diesen Gründen spricht das Motiv der Vernunft dafür, daß Deutschland und Curtius diesmal auf die Ehre des Ratspräsidenten verzichten und verhandeln, sich mit England über diese technische Frage zu verständigen. England wäre der nächste im Turnus, und nichts spricht dagegen, daß diesmal Henderson und erst das nächste Mal Curtius präsidieren. Aber wir sind überzeugt, wie sich Curtius auch entscheiden mag, er wird mit großen Widerständen und heftigen Angriffen auch im eigenen Lande zu rechnen haben.

## Benesch als Abrüstungspräsident?

Der Völkerbundesrat soll ihn im Januar ernennen.

London, 29. Dezember.

„Daily Herald“ weist erneut darauf hin, daß diejenigen, die in enger Verbindung mit internationalen Kreisen stehen, den tschechoslowakischen Außenminister Benesch als wahrscheinlichen Präsidenten der Abrüstungskonferenz im Jahre 1931 nennen.

Die Berufung des Präsidenten werde eine der wichtigsten und der schwersten Aufgaben sein, die der Völkerbundesrat im Januar zu lösen habe, denn diese Stellung sei nicht nur eine formelle mit formellen Pflichten, sondern verlange dauernde Arbeitskraft und politische Tüchtigkeit und Gewandtheit erster Ordnung. Man sei sich jetzt allgemein darüber klar, daß die Konferenz, die vielleicht die wichtigste zu unseren Zeiten sein werde, nur dann zu einem Erfolge führen könne, wenn sie sehr sorgfältig vorbereitet werde. Es werde daher vorgeschlagen, daß der Präsident im Laufe des Jahres 1931 die wichtigsten Hauptstädte der Welt besuche, um in den hauptsächlichsten Punkten der Abrüstung eine vorläufige Ueber-einkünftung zu erzielen, ehe die Konferenz beginne. Der Präsident sei also die Person, von der der Erfolg der Abrüstung zum großen Teile abhängt.

## Also sprach Zaleski . . .

Die deutsch-polnischen Beziehungen.

Paris, 29. Dezember.

Der polnische Außenminister Zaleski gewährt einem Vertreter des „Matin“ eine Unterredung, in der er sich über die deutsch-polnischen Beziehungen vertritt und die Gründe anführt, die bei den letzten Wahlen zu einem Rückgang der deutschen Wähler geführt hätten. Die Ausführungen der nationalen deutschen Propaganda in Oberbeselien wurden durch das Genfer Sicherheitsamt sehr viel an Kraft verlieren. Außerdem ließe die Tagung zur Organisation des europäischen Staatenbundes bevor, die ebenfalls die Gemüter beruhigen werde. Es sei falsch, den Gedanken einer europäischen Solidarität von dem einen oder anderen Ereignis abhängig machen zu wollen. Zaleski kam dann auf die Zusammenkünfte in Oberbeselien zu sprechen, die zwar sehr bedauerlich seien, die aber nicht übertrieben werden dürften.

Auf die Frage, ob Deutschland in Genf beabsichtige, den Beweis zu erbringen, daß die deutsche Minderheit in Polen ihre Meinung nicht offen habe zum Ausdruck bringen können, erwiderte Zaleski, diese Beweisführung sei nicht einfach, da nachweislich 90 Prozent der Wähler ihrer Wahlpflicht genügt hätten.

Die Zwischenfälle hätten sich außerdem erst acht Tage später bei den Senatswahlen ereignet, als die Deutschen bereits gewußt hätten, daß die Partei verloren gewesen sei. Die wahre Ursache der deutschen Niederlage sei in der fortschreitenden Entgermanisierung zu suchen. Diese sei ein Phänomen, das Deutschland mehr berücksichtigen müsse. Außerdem habe die deutsche Propaganda zum Rückgang der deutschen Stimmen beigetragen.

Der polnische Außenminister behauptete in diesem Zusammenhang, die deutschen Stimmenverluste seien in Wirklichkeit keine Verluste, denn es handle sich hierbei ausschließlich um polnische Bürger, die bisher noch zag-